B'nai B'rith

MONATSBLÄTTER DER GROSSLOGE FÜR DEN ČECHOSLOVAKISCHEN STAAT.
X. I. O. B. B

JAHRGANG VI. NUMMER 3. MÄRZ 1927.

Eine Lehre vom Judenhaß.

Von Friedrich Thieberger.

Zur Zeit, als man alles Heil der Erkenntnis ausschließlich von den Naturwissenschaften erhoffte, hatte auch der Antisemitismus sehr fleischliche Gelüste. Er nährte sich von Blut und Gehirn. Die Besonderheit des rassenmäßigen Stoffes ergab die Rassenmäßigkeit des Geistes. So wie auf dem Kirschenbaum nur Kirschen und dem Apfelbaum nur Äpfel wachsen, so erzeugt jede Menschenrasse die ihr zukommenden geistigen Früchte. „Natürlich" jede Rasse die höchstwertigen, alle anderen minderwertige. Blutproben, Schädelmessungen. Untersuchungen über Haar- und Augenfarben sollten den exakten Antisemitismus begründen. Aber Maße und Zahlen ließen die eifrige Menschenforschung bald im Stich und wenn man — worauf ja alles ankam — die Art der geistigen Leistungen aus zoologischen Voraussetzungen erklären wollte, gab es Widersprüche ohne Ende.

Als dann die Zeit für die Selbständigkeit des geistigen Lebens wieder einen Sinn hatte, stürzte sich der Judenhaß auf kulturelle Argumente. Die Erziehung in einem bestimmten geistigen Erbe erschafft in den Menschen eine besondere Gefühls- und Denkbewegung. Man müsse also darauf achten, daß die Juden mit ihrem besonderen Fühlen und Denken nicht die reine Kulturentwicklung ihrer Wirtsvölker verfälschen. Lehrer und Ärzte wissen aus Erfahrung, daß jüdische Kinder gewöhnlich schneller auf Fragen (ja sogar schon die Säuglinge auf Sinnesreize) reagieren als nichtjüdische. Aber solche Beobachtungen genügen nicht, um zu entscheiden, ob der Schöpfer eines Kunstwerkes oder wissenschaftlichen Werkes vielleicht Jude ist, und schon garnicht, ob seine Leistung die Kultur seiner Umgebung verfälscht. So ist denn die Rechtfertigung des kulturellen Antisemitismus gewiß unethisch, denn man kann nicht Menschen, die sich irgend einem Kreise zugehörig fühlen, dieses Bewußtsein einfach für verlustig erklären und ihnen Rechte absprechen, die eine Majorität allein zu verwalten sich anmaßt.

Die gedankliche Abwehr des Antisemitismus geht heute auf das psychologische Argument der Zugehörigkeit zu einem nichtjüdischen Wirbewußtsein zurück. Aber da der Nichtjude immer auf das reale

jüdische Gruppengefühl hinweisen kann, daß doch nachweislich noch vor wenigen Generationen sich als ein Volks-Wir ausgegeben hat und zumindest in der Anlage alle Keime zu einem Volks-Wir auch heute noch enthält (also mehr ist als das Wir eines Gesangvereines oder sogar einer religiösen Gemeinde), so wird diese psychologische Abwehr immer auf ungleicher Ebene geführt werden. Denn auf der einen Seite heißt es: Wir fühlen mit euch, Nichtjuden, den gleichen Gemeinschaftswillen und darum verlangen wir die gleichen Kulturrechte; und auf der anderen Seite: Ihr Juden habet noch ein spezielles Volks- oder doch volksmögliches Wirgefühl und darum seid ihr gerade in unserem Kulturkreise nicht so ungetrübt, ausschließlich und frei wie wir.

Welche Folgerungen immer der Jude aus seinem jüdischen Gemeinschaftsbewußtsein ziehen mag, das Recht, seinem außerjüdischen Wirgefühl zu folgen, kann ihm nur Engherzigkeit oder Haß streitig machen.

Es ist traurig, daß innerhalb des Judentums selbst heute der Kampf nur darum geht, ob es dem nichtjüdischen Gemeinschaftsgefühl nicht schaden könnte und ob es nicht eine Handhabe für die Hasser wäre, wenn der Jude seinem jüdischen Wirgefühl gerecht werden wollte. Aber es ist nach dem früher Gesagten klar, daß, wo ein Haßgefühl gegen den Juden vorhanden ist, es durchaus unberührt bleibt von der Art, wie er sich zu seinem jüdischen Wir stellen mag.

Trotzdem gebietet es Stunde für Stunde, den Äußerungen des Judenhasses mit sachlichen Hinweisen entgegenzutreten; denn es führt zu einer Auseinandersetzung mit unserem Innern, zu einer sittlichen Herausforderung unseres Selbst. Br. Prof. Julius Goldstein, der Herausgeber des „Morgen", ist gegenwärtig der trefflichste Sachwalter in den Disputationen mit den Kulturantisemiten. Er hat in einer Reihe von Aufsätzen, die namentlich gegen Wilhelm Stapels Schrift „Antisemitismus" gerichtet sind, sehr fein erörtert, daß die Zubilligung von Staatsbürgerrechten, aber die gleichzeitige Ausschließung aus irgend einem Kulturwir, dem sich ein Mensch mit ehrlicher Hingabe vertraut fühlt, schon eine Haßregung ist. Gerade die besondere seelische Situation des Juden vermag, wenn er mit einem nichtjüdischen Kulturkreis verwächst, diesem eine spezifische Bereicherung zu geben.

Es sei hier ein Beispiel aus dem heutigen Judentum angeführt. Unter den schöpferischen Menschen Palästinas ragt eine russische Frau hervor, die so sehr die hebräische Kultur in sich aufgenommen hat, daß in der führenden Vierteljahrschrift „Hatekufa" ihre meisterhaften Gedichte erscheinen. Niemand würde diese Nichtjüdin aus dem jüdischen Kulturkreis auch nur in Gedanken verweisen.

Aber für jemanden, der hinter ein leidenschaftliches Gefühl sein Denken gelagert hat, gibt es keine durchschlagenden Beispiele. Darum ist es nicht unwichtig, einmal dem Gefühle selbst und nicht seinen gedanklichen Folgen entgegenzutreten. Welches sind überhaupt die Quellen des Hasses und aus welcher entspringt der Judenhaß?

Der über Welt und Leben nachdenkende Mensch pflegt mit edelstem Glaubensrecht in den Regungen des Hasses, der Feindschaft, der Abneigung nur zeitliche Verdunkelungen des ewigen Gefühles der Liebe, der Zuneigung, des Wohlwollens zu sehen. Es ist darum be-

greiflich, daß man viel mehr über die „guten“ als über die „bösen“ Phänomene nachgedacht hat. Die Liebe ist ein größeres Wunder als der Haß und man flüchtet aus den Widersprüchen der wirklich erfahrenen, haßvollen Welt in die Bezirke der Güte. Die Erwägungen über Fälle des Hasses sind außerdem dadurch erschwert, daß die wahre Ursache leicht von Gegenständen verdeckt wird, auf die sich der Haß richtet, ohne daß sie ihn selbst erregt hätten. Friedrich Nietzsche hat zum ersten Mal den Blick darauf gelenkt, daß gewisse Erscheinungen, die sich als Ausdruck der Liebe gebärden, in Wahrheit einem versteckten Haßgefühl entspringen. Die Lehre von der allgemeinen Menschenliebe erschien ihm als ein raffiniertes Mittel der hassenden Sklaven, die durch solche Morallehre die Waffen ihrer Unterdrücker unschädlich machen und sich zu ihren Herren aufwerfen wollten. Die Ergebnisse seiner Auffassung mögen unhaltbar sein, aber ihre Methode, die Erscheinungen von Liebe und Haß nicht nach einem sich anbietenden Grunde, sondern nach einem noch geheimeren Untergrunde zu prüfen, ist eine Vorahnung der genialen Seelenlehre Sigmund Freuds. Durch ihn wurde es begreiflich, daß ängstliche Abwehrbewegungen in der Ökonomie des Bewußtseins oftmals etwas ganz anderes bedeuten, als dem Bewußtsein selbst offenbar ist. Der Fuchs sagt nicht bloß, daß die Trauben, die er nicht erreichen kann und die er gern haben möchte, sauer sind, sondern schließlich glaubt er daran, daß sie wirklich sauer sind. So ist mit jedem unerfüllten Wunsche und mit jedem Wählen und Lieben die Gefahr einer Abwehr, ja eines Hasses gegeben.

In einem jüngst erschienenen Buch „Der Antisemitismus als Gruppenerscheinung, Versuch einer Soziologie des Judenhasses“ (Jüdischer Verlag, Berlin) unternimmt es F. Bernstein, eine neue Erklärung des Judenhasses zu geben und geht dabei von der psychologischen Tatsache aus, daß jeder Mensch nach Lustgefühlen durch Wunscherfüllung strebe und daß jeder Schmerz, von wem immer er erweckt sein mag, die Tendenz habe, sich in Feindschaftsgefühle umzusetzen. Nun sind die Menschen zu einer Welt verurteilt, die dem übermächtigen Lebenstriebe immer wieder Pein, Enttäuschung, Unlust bereitet. Dieser gesamte Menschenschmerz muß irgendwohin in die Menschengemeinschaft hineingetragen werden. „Feindschaft,“ sagt Bernstein, „ist auf Nebenmenschen projizierter Schmerz.“ Die Schmerzgefühle stauen sich an und suchen als Haßgefühle nach einem Ausweg. Der Vorwand oder Anlaß selbst muß dabei in gar keinem Zusammenhang mit dem wahren Schmerz stehen, d. h., an dem Unlust- und Feindschaftsgefühl gar nicht schuld sein. Wird der eine Vorwand als sinnlos entlarvt, so findet das angestaute Schmerzgefühl bald einen anderen.

Auf diese Weise wären der Auswirkung des Haßgefühles alle Schleusen geöffnet und jegliches Zusammenleben der Menschen würde vernichtet werden. Es ist nun eine tiefe Beobachtung Bernsteins, daß die Schmerzentfernung durch Schädigung anderer Menschen (indem man seinen Haß an Menschen ausläßt) von einem Rechtfertigungsbedürfnis begleitet ist. Man will ein Recht haben, seinen Haß zu entladen, und man fühlt sich erst dann erleichtert, wenn man dem gehaßten Gegenstand eine Schuld an der Haßentladung zumessen

kann. Freilich muß die Schuld nicht tatsächlich, sie kann bloß konstruiert sein. Immerhin ist hier ein Regulativ für die Haßrichtung gegeben.

Was für die Triebkräfte des einzelnen gilt, wird in erhöhtem Maße für die Triebkräfte einer Menschengruppe gelten, weil sie nichts anderes ist, als die erweiterte Einheit des Ich. In der Gruppe findet der einzelne größere Liebesmöglichkeiten und — wie Bernstein meint — größere Möglichkeiten der Schmerzentladung. Stamm, Familie, Sprache, Religion, Klasse, Beruf, ja jeder Verein schafft geschlossene Einheiten mit allen leidenschaftlichen Merkmalen eines Individuums. Die Gruppe wird für den einzelnen um so bedeutender, je mehr wesentliche und veränderliche Merkmale sie besitzt. Wie es in dem freudigen Lebensgefühl des Menschen begründet ist, sich selbst in seinem Wert zu erhöhen, so werden die Merkmale der eigenen Gruppe leicht Gegenstand des Stolzes und die der fremden Gruppe als etwas Minderwertiges herabgesetzt. Aus dem Wertgefühl der Gruppe entwickeln sich Vorstellungen, Gruppenideologien, die den subjektiv empfundenen Hochwert der Gruppe objektiv festhalten sollen. Man darf aber nicht übersehen, daß ein Mensch nicht in einer einzigen Gruppe steht, sondern gleichzeitig in vielen, und daß es von verschiedenen Umständen abhängt, welcher Gruppe er im Falle eines Konfliktes oder einer gemeinsamen Gefahr den höheren Wert gibt. Die Fremdgruppe erscheint immer als eine Ansammlung gleichartiger Wesen mit den jedem einzelnen zukommenden Gruppenmerkmalen. Wenn darum ein einzelner der Fremdgruppe etwas Schlechtes tut, so ist das eine willkommene Rechtfertigung für die Feindschaft gegen die ganze Gruppe. Bei großen Gruppenverbänden, wie es etwa Staaten sind, zeigt sich die mehr oder minder gedämpfte Sonderung in einer Spannung, die an den Grenzen stärker als im Zentrum ist. Bernstein bezeichnet sie treffend als Randspannung. Bei den Minoritätsgruppen nimmt diese Randspannung eine merkwürdige Form an. Die Minorität ist ja in dem größeren Gruppenkreis versprengt und berührt ihn ständig mit allen ihren Individuen; sie hat keinen in relativer Ruhe befindlichen Kern. Darum ist die Haßspannung sozusagen auf ihre ganze Fläche ausgedehnt.

Nach all dem ist nun klar, daß der Antisemitismus nichts anderes ist als eine besondere Form des Gruppenhasses. Und weil die Majorität diktiert, was ethisch und sogar ästhetisch als Norm zu gelten hat, so bleibt der Judenhaß von seinen leichten inneren Abwehrbewegungen bis zu den wildesten Ausbrüchen hartnäckig und durch Widerlegung einzelner Tatsachen unbelehrbar. Dazu kommt, daß das Rechtfertigungsbedürfnis, dem religiöse Vorstellungen und geschichtliche Erziehung Vorschub leisten, beim Judenhaß den geringsten Widerstand findet. Daß sich aber auch Juden in einer merkwürdigen Perversion zu Hassern der jüdischen Gruppe verwandeln, ist ein trauriges Symptom menschlicher Unsicherheit und Minoritätsangst.

Die Ausführungen Bernsteins rücken alte Erfahrungen in ein neues Licht. Sie zeigen, daß, solange Juden über die Welt versprengt sind, die Bemühungen zur Abwehr des Antisemitismus nur einzelne Fälle geäußerten Hasses mildern, nicht aber die Haßspannung selbst und also unerwartete Ausbrüche unmöglich machen können. Aber ist denn die Notwendigkeit des Hasses der geistigen Natur des Menschen

unerbittlich eigen? Liegt nicht in dem von Bernstein erkannten Rechtfertigungsbedürfnis eine große Hoffnung? Und weiters. Bernstein spricht von den Haßregungen des Menschen im Tone tiefen Mitleids; Haß ist für ihn ja nur die Verzweiflung des vom Leben gepeinigten Menschen. Es ist also menschliche Tragik, nur lieben zu wollen und doch aus einem Schmerz heraus Abneigung, Abscheu und Haß empfinden zu müssen. Aber für den erkennenden Menschen ist auch dieser tragische Aspekt seines Lebens eine Zuflucht. Er sieht nicht nur sich, er sieht auch den Menschen der anderen Gruppe mit der gleichen menschlichen Tragik. Und dieses Gefühl mitmenschlich tragischer Verbundenheit hat eine große versöhnende Kraft. Keine Form wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher Organisierung vermag den Gruppenhaß und gar den Minoritätenhaß und schon gar den Judenhaß aus der Welt zu tilgen. Aber die Erkenntnis von der tragischen Existenz des Menschen vermag es. Diese Erkenntnis ist freilich nicht durch Worte, sondern nur durch das Leben zu erwerben. Und ihr entstammt die Sittlichkeit. Wir können zur Minderung des Hasses nicht anders beitragen, als unserem Gruppendasein eine solche Haltung zu geben, daß seine sittliche Kraft rein und beispielhaft durchleuchtet.

Die neue Bibel.

Die Größe der Bibel ist mit ihren Berichten und Ideen nicht erschöpft. Selbst wenn man aus dem Weltbild, das sie verkündet, eine systematische Lebensauffassung ableitet, kommt man dem Sinn ihrer dauernden Wirklichkeit nicht bei. Ihre Größe läßt sich nur in ihrer Wirkung messen: sie hat den Geist der Menschheit neu gerichtet und hat für alle Zeit das menschliche Geschehen mit ihrem Schauen, Ahnen und Hoffen bestimmt. Für uns Juden, als einer besonderen Werdensgruppe der Menschheit, ist sie aber noch mehr: Der Grund und zugleich der Inhalt unseres geschichtlichen Lebens, das Argument unseres Daseins. Aber im Laufe der Zeit hat sich viel Fremdheit zwischen die Bibel und uns eingeschoben und es ist leichter geworden, ihre Kraft in Wandlungen und Brechungen mancher Einzelheiten zu erfahren als in der Bibel selbst. Man kann heute schwer einem jungen Menschen die Bibel in die Hand geben und sagen: „Lies und du wirst ihre Größe erkennen." Die äußeren Lebensformen haben sich zu sehr geändert, als daß sich aus dem gewohnten Zeiterlebnis der Kontakt mit der Bibel ohne weiters finden ließe. Nur aus einer tieferen Erfahrungsschicht gelangt man zu ihr.

So kommt es, daß gerade in Zeiten, die ein neuer Geist erfüllt, Führer zur Bibel erstehen. Darum gibt es an den Wendepunkten der Geistesgeschichte Europas Bibelübersetzungen.

Jede Übersetzung ist eine Auslegung; nicht eine Auslegung der sprachlichen Wortbedeutung, sondern Erklärung des Geistes. Man sollte nun meinen, daß für den Juden die Frage der Bibelübersetzung von geringer Bedeutung wäre, weil der Geist der Bibel seiner geschichtlichen Erinnerung vertraut ist. Allein schon Moses Mendelssohn hat zu

einer Zeit, da die Juden dem Hebräischen nicht wie etwas Lebensfernem gegenüberstanden, eine Übersetzung der fünf Bücher Moses unternommen und sie in hebräischen Lettern — also für Juden — erscheinen lassen. Er wußte, daß wenn sich die Juden dem europäischen Leben ganz zuwenden, sie in Deutschland erst durch die protestantische Interpretierung Luthers hindurch zu ihrer Bibel werden kommen können und er wollte ihnen die jüdische Bibel erhalten. Spätere jüdische Übersetzungen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (vor allem die Bibel Herxheimers) nahmen die Tendenz Mendelssohns auf. Aber sie konnten auch im Umkreis der deutschsprechenden Juden die Übersetzung Luthers nicht verdrängen. Denn für die deutsche Welt, in der auch die Juden lebten und sich entwickelten, war die Lutherbibel ein atmosphärisches Element geworden. Konnte doch auch die wertvolle, aus wissenschaftlichem Geiste geschaffene Bibelübersetzung von Kautzsch die lutherische nicht überdecken.

Der neue Sinn für das Jüdische, der während der letzten Generation erwacht ist, hat uns wieder der Bibel näher zubewegt. Vor allem hat Martin Buber mit entdeckerischem Mut die Diskussion über die jüdische Religiosität aufgerüttelt und gelehrt, dem Judesein einen Gegenwartswert zu geben. Darum wollte die Bibel nicht bloß seinen Kenntnissen, sondern seiner menschlichen Existenz einbeziehen.

Aus solchem Geiste der religiösen Ergriffenheit und der Liebe zum gegenwärtigen jüdischen Sein ist auch die neue Bibelübersetzung möglich geworden, die, wie wir schon im Vorjahr angekündigt haben, Martin Buber im Verein mit Franz Rosenzweig bei Lambert Schneider (Berlin) erscheinen läßt und die nun bis zum vierten Buch Moses gediehen ist. Wo immer man die Übersetzung aufschlägt, erfährt man staunend, wie bei aller peinlichen Treue zum Wort die quadratische Wucht des Hebräischen unversehrt geblieben ist und sich nirgends in gotische Schnörkelei verliert. Nach dem natürlichen Rhythmus der Atempausen schließen sich die Worte zu Zeilen zusammen. Viele werden vor ungewohnten Wortbildungen im ersten Augenblick stutzig werden. Aber den sprachschöpferischen Bibelübersetzern, die aus neuem Geist heraus schrieben, erging es immer schon so. Als Luthers Übersetzung erschien, legte man ihr für viele Gegenden Wörterbücher bei.

Daß der götzenhafte Namen Jahve in der neuen Übersetzung verschwunden ist, bedeutet ein Stück jüdischer Selbstbefreiung. Denn mit dem Namen Jahve wollte man den Monotheismus der Bibel in eine heidnische Eingötterlehre umdeuten. Ganz neuartig ist die Lösung, die Buber und Rosenzweig für die Wiedergabe des sprachlichen Symbolwertes vom Ewig-Seienden fanden: ER. Es ist nur wie ein Hindeuten auf etwas, das genug persönlich ist und doch im Geheimnis seiner Wesenheit sich verbirgt.

Mit welcher Freude am heiligen Dienst in den Ursinn jedes Wortes hinabgetaucht wird, mit welchem Mut das parallele deutsche Wort so hingesetzt ist, daß es die Größe des Berichtes in nichts verkleinlicht, daß man vielmehr vom Schauer des Mythos berührt wird, das können schon wenige Proben klar machen. Dem Kundigen wird es dabei nicht entgehen, daß die hebräische Bibel in der Wortwahl und in den Wortbeziehungen oftmals viel leichter und volkstümlicher ist. Aber sie ist

eben die mythische Sprache selbst, dem Volk entstiegen und sein alltägliches Leben einhüllend. Man kann aber die Bibel nicht anders in eine fremde Sprache übertragen, als dadurch, daß man auch die äußerste Möglichkeit innerhalb des neuen Sprachgebietes sich dienstbar macht.

In einer im gleichen Verlag erschienenen Broschüre „Die Schrift und Luther", gibt Rosenzweig ein Beispiel für seine Wortsuche, und man wünschte nur, daß die Übersetzer uns an ihren Wegen teilnehmen ließen, die uns tiefe Einsicht in die Grenzsphäre philologischer Verantwortung und künstlerischer Klangwahl geben. „Wenn etwa der Text," sagt Rosenzweig, „immer wieder anhebt, daß im Zelt des mo'ed über dem Schrein der 'eduth Gott sich dem Menschen hiwa'ed will, so wird das hier Gemeinte nicht deutlich, wenn (Kautzsch) Gott sich im Offenbarungszelt über der Gesetzeslade offenbart, auch nicht, wenn (Luther) er sich in der Stifthütte über der Lade des Zeugnisses bezeugt, am ehesten noch, wenn (Luther in älteren Drucken) er sich im Zelt der Bezeugnis über der Lade des Zeugnisses bezeugt; aber weder von zeugen noch von stiften noch von setzen noch von offen noch von bar weiß der Text das mindeste. Die lexikalisch verzweigten Bedeutungen helfen hier dem Übersetzer, wenigstens wenn er an die Bedeutsamkeit des von der Schrift so stark hervorgehobenen Zusammenhanges glaubt, garnichts. Er muß in die Wurzeltiefen hinabsteigen, wo sich ihm dann bei 'ad = „bis" und 'od = „noch" der sinnliche Sinn der Wortgruppe erschließt: das räumlich-zeitliche Gegenwärtigsein. Nun gegenwärtigt sich Gott im Zelt der Gegenwart über dem Schrein der Vergegenwärtigung des am Sinai geschlossenen Bunds."

Vielleicht wird ein kurzes vergleichendes Beispiel die Art der neuen Bibel verdeutlichen.

4. Buch M. Cap. 1. 15—16 lautet im hebräischen Text:

Uwejaum hokim es hamischkon kissoh heonon es hamischkon leauhel hoëdus uwerew jehje al hamischkon kemareh esch ad bauker. Ken jihje somid heonon jechasenu umareh esch lojloh.

Luther:

Und des Tages, da die Wohnung aufgerichtet ward, bedeckte sie eine Wolke auf der Hütte des Zeugnisses; und des Abends bis an den Morgen war über der Wohnung eine Gestalt des Feuers. Also geschah es immerdar, daß die Wolke sie bedeckte, und des Nachts die Gestalt des Feuers.

Kautzsch:

An dem Tag aber, an welchem man die Wohnung aufrichtete, bedeckte die Wolke die Wohnung — das Zelt mit dem Gesetz — und abends lag sie über der Wohnung wie ein feuriger Schein bis zum Morgen. So war es beständig: die Wolke bedeckte sie (bei Tage) und des Nachts ein feuriger Schein.

Mendelssohn:

Als die Wohnung aufgerichtet ward, bedeckte die Wolke die Wohnung, über dem Zelt des Zeugnisses; und abends war es über der Wohnung wie Feuersglut bis des Morgens. So war es beständig, die Wolke bedeckte sie: und des Nachts war Feuersglut.

Buber-Rosenzweig:

Am Tage da die Wohnung erstellt ward
hüllte die Wolke die Wohnung
dem Zelt der Vergegenwärtigung zu,
Doch am Abend wars auf der Wohnung
wie Feuers Schau bis an den Morgen.
So war es stetig:
die Wolke hüllte sie
und Feuerschau nachts.

Und nun noch eine Probe von dem Rhythmus eines ganzen Teiles.

Jaakob blieb allein zurück.
Da rang einer mit ihm, bis das Morgengrauen heraufzog.
Und sah, er überwinde ihn nicht,
so rührte er an seine Hüftpfanne,
und Jaakobs Hüftpfanne verrenkte, als er mit ihm rang.
Dann sprach er:
Laß mich los,
denn das Morgengrauen ist heraufgezogen.
Er aber sprach:
Ich lasse dich nicht los,
du habest mich denn gesegnet.
Da sprach er zu ihm:
Was ist dein Name?
Und er sprach:
Jaakob.
Da sprach er:
Nicht Jaakob mehr werde dein Name gesprochen,
sondern Jissrael,
Streiter Gottes,
denn du streitest mit Gottheit und mit Menschheit
und überwindest.
Da fragte Jaakob, er sprach:
O tu deinen Namen kund!
Er aber sprach:
Warum doch fragst du nach meinem Namen!
Und segnete ihn dort.
Jaakob rief den Namen der Stätte: Pniel, Gottesantlitz.
Denn:
Ich habe Gottheit geschaut,
Antlitz gegen Antlitz,
und mein Leben ist errettet.
Die Sonne strahlte ihm auf, als er an Pniel vorüber war.
Er aber hinkte an seiner Hüfte.

Wenn von den beiden Worttreuen und Sprachmächtigen, wie es Buber und Rosenzweig sind, auch die Bücher der Propheten, Hiob, Ruth, die lehrhaften Bücher vorliegen werden (das Unternehmen ist auf zwanzig Bände berechnet), dann wird die neue Bibel nicht nur ein Symptom der heutigen jüdischen Geschichte sein, sondern selbst eine wirkliche geschichtliche Macht. T.

Für den jüdischen Denkmalschutz in der Čechoslovakei.

Von Arch. Ing. Leopold Ehrmann.

Das eigenartige Doppelleben der Juden des 19. Jahrhunderts unter sich und mit ihrer andersgläubigen und anderssprachigen Umgebung, hat eigentlich selten seinen künstlerischen Ausdruck gefunden, trotzdem es voller Merkwürdigkeiten, voller Poesie, voll Humors und oft auch voller Tragik war. Jüdische Dichter und jüdische bildende Künstler hat es in diesen Zeiten wohl gegeben, aber ganz selten haben sie das aus diesem Milieu herausgeholt, was wert gewesen wäre, bleibend festgehalten zu werden. Kompert, Franzos, S. Kohn haben jüdische Erzählungen und Romane geschrieben, die aber meinem Gefühl nach zu viel Literatur und zu sehr auf Handlung konstruiert waren. Vojtěch Rakous hat in seinen Erzählungen wenigstens ein Stück vergessenen, kräftigen, ja für unsere Zeiten befreienden Judenmilieus dargestellt, aus einer Zeit, die knapp vor unseren Tagen liegt und leicht der Vergessenheit hätte anheimfallen können.

In den Jahren nach 1848 hat sich das jüdische Leben unserer Heimat — von Prag abgesehen — am intensivsten auf dem Land abgespielt. Erst in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts beginnt die Wanderung der Dorfjuden in die Provinzstädte, von hier aus in die größeren Städte und Hauptstädte der einstigen Monarchie und nach Amerika.

Um 1900 herum entsteht durch diese Abwanderungen für die Judengemeinden in der Provinz die große Krise ihrer Existenz überhaupt. Berühmte, blühende Gemeinden mit Synagoge, Schule, Friedhof müssen sich auflösen oder an andere noch bestehende Nachbargemeinden angeschlossen werden, sie hören auf, eigene Gemeindeangestellte und einen eigenen Gottesdienst zu haben. Diese Judengemeinden stehen nun am Ende einer starken jüdischen Vergangenheit, ohne die Hoffnung, je wieder zu neuem Leben sich aufzuschwingen.

Die beste Illustration zu dem Vorhergesagten kam mir vor kurzem unter die Hand: der letzte Band des im Jahre 1835 in Prag von Landau auf Grund einer Subskription herausgegebenen „Tnachs" (Thora, Propheten, Schriften). In jüdisch-deutscher Schrift ist am Schluß des Buches ein Verzeichnis „Der Herren Praenumeranten" angeführt. Es war dies sicher ein teueres Werk und nicht jeder Jude konnte es subskribieren und doch wird man mit großer Verwunderung feststellen können, daß die meisten „Herren Praenumeranten" aus Dörfern und kleinen Gemeinden Böhmens waren (Prag ausgenommen), aus Kaladaj, Březnice, Tučap, Cerekve, Blowitz, Jungbunzlau, Kolin, Ronsperg, Petrowitz, Lukawitz, Kasowitz, Libochowitz usw. Gerade aber in diesen kleinen Orten mit den verhältnismäßig großen Judengemeinden hatte sich ein verläßliches, intensives Judentum herausgebildet, von dessen Resten das Judentum unserer Tage lebt. Das jüdische Leben dieser Zeiten hat sich in der Familie und in der Synagoge abgespielt und hat auf dem Friedhof geendet. Ich bemerkte schon anfangs, daß manches Stück dieses Judenlebens seinen Dichter gefunden hat, und

so für die Zukunft gerettet wurde. Was ist aber aus den Synagogen und den Friedhöfen geworden?

Manchesmal konnte man von rührenden Episoden hören, wie einzelne Gemeindemitglieder nach dem Zerfall der Gemeinde alles versuchten, um Synagoge und Friedhof vor dem Verfall zu retten, und manchmal gelang es eine Zeitlang, dank der Opferfreudigkeit der Abgewanderten. In meiner Heimat Strakonitz z. B. mußte die etwa 70 Jahre alte Synagoge adaptiert werden. Da die kleine Gemeinde die Mittel nicht selbst aufbringen konnte, wandte sich einer der alten Gemeindemitglieder an die Söhne und Enkel der einst dort Ansässigen, besonders an die in Amerika Lebenden, um Spenden und in kurzer Zeit war ein Betrag von 35.000 čsl. Kronen gesammelt, der der Synagoge wieder ihren alten Glanz gab. Aber nur wenige sind da, um sich daran zu erfreuen.

Doch was vermögen die Bemühungen einzelner für die Erhaltung von Synagoge und Friedhof? Nicht soviel, als einzelne durch Unkenntnis und Gleichgültigkeit verwahrlosen und zerstören können.

Einmal besichtigte ich eine Synagoge einer kleinen Provinzstadt aus den Jahren 1800—1810. Ich sah, wie gerade auf der Frauengalerie sehr fein gearbeitete zierliche Empireluster abgeschraubt wurden und an ihre Stelle Messingleuchter kamen, elendster, moderner Fabrikskitsch. Als ich den mich begleitenden Tempelvorsteher fragte, warum das geschehe, antwortete er: „Wir sind froh, dieses alte Zeug endlich los zu werden, Gott weiß, wie alt das schon ist. Jetzt hat der Herr N. neue gespendet.“ Ein anderer Fall: Eine alte, einstens reiche Dorfjudengemeinde Südböhmens löste sich auf und schloß sich an die nächste Judengemeinde an, die Thorarollen mit den dazugehörigen Brokatmänteln usw. wurden in der Synagoge der Nachbargemeinde deponiert. Alles andere an Tempelgeräten und Inneneinrichtung wurde verkauft, verschenkt, schon weil die Gemeinde, die die Sachen übernehmen sollte, froh war, den „Plunder“ nicht aufheben zu müssen. Ich fand aber in der Rumpelkammer doch zwei sehr wertvolle venezianische Glasluster und eine ganz ungewöhnlich schön geformte barocke Lade in Blau, Weiß und Gold gehalten, den einstigen Thoraschrein der aufgelösten Dorfgemeinde, künstlerisch viel wertvoller als der ganze Altar der Synagoge der Stadtgemeinde.

Das sind so kleine, häufig sich wiederholende Beispiele, wie Zeugen eines interessanten Wegstückes jüdischer Vergangenheit bei uns schwinden und für immer auch verschwinden, ohne daß ein Impuls da wäre, diese Andenken in irgend einer Form zu sammeln und aufzubewahren.

Dabei ist unsere engere Heimat gar nicht so arm an jüdischen, wirklich wertvollen baulichen Objekten. Viele sind mir bekannt, von wie vielen wissen wir aber gar nichts, weil nie jemand da war, der sie gezeichnet, photographiert oder überhaupt Nachricht von ihnen gegeben hätte, und nur ein glücklicher Zufall bringt sie an das Licht. Wenn die kunsthistorischen Forscher dieses Material systematisch sammeln und aufarbeiten würden, müßte ein Werk zustandekommen, das größtes Interesse erregen würde. Man muß sich wundern, daß gerade unter Juden, die sonst für kunsthistorische und ethnologische Forschung lebender und ausgestorbener Nationen so viel Interesse

haben und nicht geringe Mittel dazu aufwenden, für die Aufschließung jüdischer Bauten und Baureste nichts übrig haben. Es gibt meines Wissens außer einzelnen Sondermonographien (wie der von Grotte) kein größeres Werk über Synagogen überhaupt, keine größere Arbeit über jüdische historische Altertümer der Welt, die vom architektonischen und archäologischen Gesichtspunkte aus behandelt wären. Nur in dem großen jüdischen Sammelwerk Jewish Encyklopedy, das vor dem Kriege in Amerika herausgegeben wurde, sind die verschiedenen sakralen und profanen jüdischen Bauwerke der Welt aufgenommen, aber mangelhafte Reproduktionen geben eine sehr unvollständige Vorstellung dieser Schätze. Nur ein bloßes Durchblättern dieser dicken Bände läßt ahnen, daß es geradezu eine Sensation wäre, diese jüdischen Baudenkmäler der Welt zu sammeln und ihre Beziehungen zu der Architektur der umliegenden Völker aufzuschließen und dann zu zeigen, wie viel spezifisch jüdische Architekturelemente sich ganz selbständig ausgebildet haben. Geradezu einzig dastehende wunderbare Synagogen aus der spanisch-maurischen Zeit gibt es in Spanien. Heute sind es Kirchen, aber es ist fast gar nichts an dem ehemaligen Synagogeninterieur geändert worden. Diese Architekturen reichen an die weltbekannten spanischen Architekturen der gleichen Zeit heran, doch wer weiß etwas von ihnen? Erst im letzten Sammelwerk über spanische bildende Kunst von Alfred Kuhn*), das in einem deutschen Verlag voriges Jahr erschienen ist, sind diese Kirchen als ehemalige Synagogen wunderbar reproduziert, mit all ihren Ornamenten, hebräischen Sprüchen und vor allem mit ihrer ganzen wunderbaren Säulenarchitektur.

Wo gibt es ein erschöpfendes Werk über die jüdischen Bauten Prags, über die, die schon verschwunden sind, und über jene, die es noch gibt? Man kann ruhig sagen, daß die Alt-Neuschul und die Pinkassynagoge kunsthistorisch an reiner Architektur und angewandtem Kunstgewerbe Tempelschätze bergen.

Was mir vorschwebt, ist vor allem eine Sammlung von Photographien, eine Art Bilderarchiv aller bemerkenswerten Synagogen von außen und innen, sowie einzelner kunstgewerblicher Tempelgeräte dieser Synagogen. Als ganz unerläßlich aber wäre zu verfügen, daß alle Synagogen jener Gemeinden, die sich auflösen, vorher Photographien an dieses Bilderarchiv abzuliefern hätten. Natürlich müßten diese Aufnahmen von Fachleuten durchgeführt werden. Dieses Material müßte dann verarbeitet werden. Wir haben Judengemeinden in Böhmen, Mähren, Schlesien, in der Slowakei und Karpathorußland, die alle Schattierungen des mitteleuropäischen und teilweise auch osteuropäischen Judentums enthalten, was auch ihre Architektur ergeben würde. Doch um eine Exekutive an der Hand zu haben, die diese Sammlungen des Bildermaterials veranlaßt oder verfügt, wäre vorerst eine jüdische Organisation notwendig, die den einzelnen jüdischen Gemeinden nicht die Möglichkeit läßt, mit ihrem unbeweglichen Eigentum so frei schalten zu können, wie es bisher der Fall war. Der eben ins Leben gerufene Gemeindebund

*) Vgl. auch das Werk Hugo Kehrers: „Spanische Kunst“, das in dieser Nummer besprochen wird.

mit dem obersten jüdischen Rat wäre auch die Institution, welche dieses Bestreben in ihren Wirkungskreis aufnehmen sollte. Vor allem aber sollten die B'nei B'rith - Logen der Čechoslovakei auf dieses Unternehmen ihr Augenmerk richten. Sie sind es ja gerade, die den geistigen jüdischen Besitz verwalten und auszubauen bestrebt sind, wozu ich alles zähle, was mit der Geschichte der Juden eines Landes zusammenhängt. Natürlich bin ich mir dessen bewußt, daß es dringendere, lebenswichtigere Aufgaben gibt, die ihrer Lösung harren, aber diese meine Forderung nach Erhaltung jüdischer historischer Altertümer unseres Staates darf auch nicht unterschätzt werden. Es ist schon allzulange und allzuviel in dieser Richtung gesündigt worden und was die Juden als Gesamtheit in unseren Tagen besonders schlecht beeinflußt, ist der Mangel jeglicher Tradition — von dem Mangel an geschichtlicher Kenntnis des eigenen Volkes will ich schon gar nicht mehr sprechen. Ich denke vorerst nur an jene Tradition der vorhergehenden zwei Generationen. Die meisten wissen nichts mehr davon, wie weit der soziale Weg vom Großvater zum Enkel ist. Die Lebensbedingungen von einst und jetzt suchen als Kontraste ihresgleichen in anderen Zeitperioden. Wenn nun ab und zu die literarische Konservierung des jüdischen Milieus verflossener Zeiten gelingt, fehlt doch jeder Rückblick für die kunsthistorischen und baulichen Äußerungen.

Vor allem müßte ein belehrendes Zirkular verfaßt und an alle Kultusgemeinden der Republik verschickt werden, worin die Gemeinden aufgeklärt würden, daß Synagogen, Lehrhäuser, Friedhöfe oft hohen künstlerischen und historischen Wert besitzen, daß nichts verkauft oder adaptiert werden sollte, ehe bei einer geeigneten, dazu eigens geschaffenen Zentralstelle Rat eingeholt wäre. Daß aber jedenfalls, wenn solche Gebäude demoliert oder zu anderen Zwecken verwendet werden sollen, sie zuerst innen und außen photographiert werden müßten. Sicherlich würden sich jüdische Kunsthistoriker und Architekten der betreffenden Zentralstelle zur Verfügung stellen, um ihr Gutachten abzugeben, ob Gebäude und Gegenstände künstlerisch wertvoll sind oder nicht. Für den obersten Rat würde es übrigens keine Schwierigkeit bedeuten, sich als Repräsentant des Judentums der Republik mit den Behörden, die den staatlichen Schutz der Baudenkmäler ausüben, zu verbinden und es durchzusetzen, daß jüdische Gotteshäuser und Friedhöfe genau so wie Kirchen oder andere historische Denkmäler dem staatlichen Denkmalschutz zu unterstellen wären. Wir haben ja in Prag ein jüdisches Museum, das alle wertvollen Ritualgegenstände der Republik in Form von Leihgaben aufstellen und dem auch das Bilderarchiv der Synagogen angeschlossen werden könnte.

Auch hier sollten die B. B. Logen die Initiative ergreifen und den Brüdern nahelegen, in den verschiedenen jüdischen Institutionen, deren Mitglieder sie sind, für die Erhaltung historischer und künstlerischer Denkmäler des Judentums zu wirken. Zum Gedächtnis des verstorbenen Hofrates Ehrmann wurde in den Logen für einen Ehrmann-fond gesammelt. Das Erträgnis dieses Fondes soll eine Lieblingsidee des Verstorbenen verwirklichen, nämlich die Erforschung der jüdischen Geschichte in der Čechoslovakei. Nun steht es außer allem Zweifel, daß Bauwerke, Bibliotheken und Tempelgeräte ebenso bleibende Doku-

mente jüdischer Geschichte sind, wie alles Geschriebene, ja sie geben oft mehr Aufschluß über jüdisches Leben als dieses und die Sammlung der Abbildungen von Synagogen, Judengassen, Friedhöfen usw. mit den dazu erklärenden Worten würde eine große Lücke in der Forschung jüdischer Geschichte ausfüllen. Die B. B. Logen aber würden wieder eine dankbare Aufgabe erfüllen, die zu ihren wichtigen Programmpunkten gehört: das Kulturniveau der Juden zu heben, indem sie alle Äußerungen künstlerischer Tätigkeit im religiösen Leben der nahen Vergangenheit für die Zukunft retten, — einer Vergangenheit, die in ihren Lebensformen nie mehr wiederkehren kann, für eine Zukunft, die in ihrem Tempo sich allzurasch allen Kulturwerken der nahen Vergangenheit entfremdet.

Die Geschichte einer Waisenaktion.

Von Kommerzialrat Siegmund Fleischer, Olmütz.

Bei der großen Anteilnahme, die unsere Logen für Waisenkinder bekunden, dürfte es von Interesse sein, über eine Waisenaktion zu berichten, die zwar nicht direkt unter der Patronanz einer Loge steht, aber es verdient, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise von Logenbrüdern auf sich zu lenken.

Als nach dem Umsturze die Flüchtlingslager aufgelöst und die aus Galizien evakuierten jüdischen Familien in ihre Heimat zurückbefördert wurden, blieben in den verschiedenen Lagern viele Hunderte Kinder zurück, deren Eltern teils verschollen oder im Lager selbst gestorben waren.

Diese jüdischen Waisenkinder unterzubringen, war die Aufgabe eines Landeskomitees in Prag. Dasselbe hatte sich im Jahre 1919 auch an die Olmützer israelitische Kultusgemeinde gewendet, damit hier zehn Waisenkinder untergebracht werden mögen. Da die Kultusgemeinde weder über ein Waisenhaus, noch über die Mittel verfügte, um für die Dauer eine so schwere Last zu übernehmen, wurde vom Israelitischen Frauenverein aus ein Privatkomitee gebildet, das sich der Aufgabe zu widmen hatte, die zehn Kinder aufzunehmen und für deren Erziehung und Erhaltung zu sorgen. Die Aktion konnte aber erst dann zustande kommen, bis sich das in Prag gebildete Landeskomitee mit Heranziehung des American Joint verpflichtete, eine monatliche Subvention von 1000 Kč zu leisten. Die Olmützer Kultusgemeinde, als deren Vertreter ich im Komitee war, gewährte eine monatliche Subvention von 300 Kč und der Israelitische Frauenverein 50 Kč. Vor allem aber hatte das Komitee mit dem Vorteile zu rechnen, daß ihm in einem Vororte von Olmütz eine Wohnung aus 3 Zimmern und Küche und eine zweizimmrige Gartenhauswohnung für die Pflegerin in munifizenter Weise unentgeltlich samt Beistellung der Beheizung und Beleuchtung zur Verfügung gestellt wurde. Das Komitee, das außer meiner Person nur aus Damen bestand, entfaltete nun eine rastlose Tätigkeit. An 300 Mitglieder wurden geworben. Die unzähligen Erfordernisse an Bettstellen, Decken, Pölster, Möbel, Küchen- und Waschgeschirr, dann Kleider, Schuhe, Tisch-, Bett- und Leibwäsche wurden zum Großteile durch

Spenden von Haus zu Haus und durch eigene Anschaffungen zusammengebracht, denn es mußte berücksichtigt werden, daß die zu erwartenden zehn Kinder mit dem kaum Notwendigsten ausgestattet hier ankommen würden.

Das Komitee hatte auch das Glück, eine Pflegemutter zu finden, eine ältere Frau, absolvierte Lehrerin, die, wie sich im Verlaufe der Jahre zeigte, Wundervolles an den Kindern vollbrachte. Wer sich der Ankunft dieser zehn heruntergekommenen, blutleeren, hohlwangigen Kindern erinnert, die fast in Lumpen gehüllt, von Ungeziefer bedeckt waren (das jüngste war ein Knabe von 1½ Jahren, die ältesten waren drei Mädchen von 11 Jahren) und wer die Kinder heute sieht, wird den Unterschied in geistiger und körperlicher Beziehung voll zu würdigen wissen.

Zu diesen zehn Kindern kamen später noch drei Kinder, die in Olmütz mit ihrer Mutter als Flüchtlinge lebten. Letztere starb hier nach schwerem Siechtum, die drei Kinder blieben verwaist zurück und wurden von uns auch übernommen. Das älteste dieser drei Kinder (ein Mädchen) war schon über 14 Jahre alt und konnte in einem Haushalte untergebracht werden.

Die damals schulpflichtigen Kinder, die schon im Flüchtlingslager die deutsche Schule besucht hatten, wurden in die deutschen Volks-, später Bürgerschulen in Paulowitz und in Olmütz eingeschrieben, während die heranwachsenden Kinder, die schulpflichtig wurden, und auch die 6- bis 7jährigen, die im Flüchtlingslager noch nicht in die Schule gingen, in die čechische Schule in Paulowitz kamen. Alle Kinder, ob sie nun die deutschen oder čechischen Schulen besuchten, waren, dank der Erziehung durch die Pflegemutter und die strenge Aufsicht, die geübt wurde, g a n z a u s g e z e i c h n e t e S c h ü l e r und wurden überall als Muster für die anderen Kinder an Sittlichkeit, Fleiß und Kenntnissen hingestellt.

Als die ersten zwei Mädchen das 14. Lebensjahr erreicht hatten, wurde die eine in einem Haushalte, die andere in einem Geschäfte untergebracht. Die letztere ist bereits nach der Auslehre in einem anderen Geschäfte in Troppau als Gehilfin untergekommen. Zur Ausstattung dieses Mädchens mit einer Nähmaschine, sowie für Kleider und Wäsche wurde ein Betrag von über 2000 Kč aufgewendet.

Es war auch die Aufgabe des Komitees, nach Verwandten der Kinder zu forschen und so gelang es nach vieler Mühe und langwierigen Korrespondenzen, festzustellen, daß einzelne Kinder Geschwister in Amerika hatten, die auf die abenteuerlichste Weise während des Krieges dorthin gelangt waren. Ein Mädchen wurde nach zweijährigem hiesigen Aufenthalte nach Amerika gerufen, von uns aus mit einer Begleitperson nach Hamburg gebracht und dortselbst eingeschifft. Hie und da einlangende Briefe dieses Mädchens bezeigen noch immer die Dankbarkeit und Anhänglichkeit an die Pflegemutter und die Leitung des Waisenhauses.

Im Laufe der Jahre 1923 und 1924 erreichten weitere drei Mädchen das 14. Lebensjahr, eine wurde in einem Hutmodesalon und zwei in verschiedene Kleidersalons als Lehrlinge untergebracht. Für zwei Mädchen (Geschwister) hat sich ein Bruder aus Amerika gemeldet, der die Kinder hinübernehmen wollte. Dieser sandte, nachdem die notwendigsten

Heimatdokumente nach schwerer Mühe beschafft waren, auch die Schiffskarten zur Überfahrt ein. Leider ist es bisher nicht gelungen, trotz der größten Anstrengung und Mühe, für diese beiden Kinder die Einreisebewilligung nach Amerika zu erwirken. Hoffentlich gelingt es uns doch, für die Kinder, deren amerikanische Verwandte wir entdeckt haben (zu den zwei erwähnten Mädchen kommt noch ein Geschwisterpaar) die Einreisebewilligung zu verschaffen. Dadurch würden die Kinder ihren Familien wiedergegeben und das Fürsorgewerk der Waisenaktion erleichtert werden. Über Wunsch ihres Bruders wurden die beiden zu Verwandten nach Kolomea gesendet, nachdem sie mit Geld, Kleidern und Wäsche ausgestattet worden waren. Ein Olmützer Kaufmann nahm sie auf einer Geschäftsreise nach Kolomea mit. Leider erwiesen sich die Verhältnisse bei den Verwandten so traurig, daß die Kinder das Leben dort nicht fristen konnten. Das jüngere Mädchen kehrte mit dem Rest des Geldes ins Waisenhaus zurück, das ältere (19jährig) nahm in Stanislau eine Stelle als Hausgehilfin an.

Im vergangenen Herbste vollendeten wieder drei Kinder das 15. Lebensjahr. Der eine Knabe, der die Bürgerschule besucht hatte, wurde in eine elektrotechnische Werkstätte, der andere in ein Okularium, das Mädchen in einen Modesalon in die Lehre gegeben.

Nachdem sich der American Joint im Jahre 1920 von Prag und Westeuropa zurückgezogen hatte, hieß es, für diesen Ausfall Ersatz schaffen.

Die F ü r s o r g e z e n t r a l e i n P r a g, die an Stelle des Joints trat, unterstützte eine Zeitlang unsere Waisenaktion mit monatlichen Beiträgen. Dies wäre jedoch nicht ausreichend gewesen, wenn nicht durch kolossale Agitation und Bemühungen einer großen Anzahl von Damen bei einem Purimball im Jahre 1922 ein Überschuß von rund Kč 20.000.— geblieben wäre, von dem jetzt noch die monatlichen Abgänge gedeckt werden. Nebstdem, daß die Kultusgemeinde alle Erträgnisse aus Waisenstiftungen uns widmet, fließen uns durch reichliche Thoraspenden, sowie durch Spenden bei freudigen und traurigen Anlässen, alljährlich größere Beträge zu, so daß die Aktion nach menschlicher Voraussicht auch weiter wird fortgeführt werden können.

An dieser Stelle seien auch die Hauptziffern über die finanzielle Gebarung mitgeteilt: Von Mitte des Jahres 1919 bis Ende 1926 wurden Kč 264.608.01 eingenommen und Kč 246.831.31 ausgegeben.

Daß bei 12 Kindern mit so verschiedenen Körperveranlagungen auch Krankheiten nicht ausblieben, ist selbstverständlich. Wir haben das Glück gehabt, daß einige der Olmützer Ärzte, darunter auch Bruder Dr. Gustav S o n n e n s c h e i n, die Behandlung vollständig unentgeltlich durchführten. Für die religiöse Erziehung und die gefühlsmäßige Einstellung zum Judentum wurde auf die Kinder anregend eingewirkt. Außer dem obligaten Religionsunterrichte wurde bei allen jüdischen Festen den Kindern die Bedeutung sinngemäß vor Augen geführt. Stolz und Freude ist es für mich, wenn am Rosch-haschanah nach dem Gottesdienste die festlich gekleideten Kinder mich vor dem Tempel erwarten und ihre Glückwünsche überbringen.

Die Eröffnung des neuen Logenheimes der w. »Ostravia«.

Am 23. Jänner 1927 wurde das neue Logenheim der w. Loge „Ostravia" in feierlicher Weise eröffnet.

Als Vertreter des s. w. Großpräsidenten war Großsekretär Regierungsrat Dr. Wiesmayer erschienen, als Vertreter der Wiener Großloge Br. Expr. Dr. Karplus; den deutschen Distrikt vertrat Br. Expr. Dr. Steiner der Friedensloge aus Ratibor. Vertreter hatten ferner entsendet die w. „Bohemia", „Moravia", „Veritas", „Karlsbad"; besonders zahlreich waren die Brüder der w. „Silesia" erschienen; die w. „Wien" vertrat Br. Dr. Krasny.

Der w. Präsident Dr. Fuchs würdigte in seiner festlichen Ansprache die Bedeutung des Tages. Nicht das Äußere des Heimes, sondern sein inneres Leben sei für die Tätigkeit einer Loge maßgebend. Er führte den Vers aus den Psalmen an, daß die Wohnungen des jüdischen Volkes nicht wegen ihres äußeren Prunkes, sondern wegen ihres inneren Lebens gerühmt werden sollen. Er weist auf den doppelten Zweck des Logenheimes hin, das ein geistiger Mittelpunkt der Brüder zu werden bestimmt sei und durch die Geselligkeit das freundschaftliche Verhältnis unter den Brüdern fördern solle.

Hierauf hielt Br. Mentor Dr. Alois Hilf die Festrede. Er führte unter anderem aus:

„Den Weihungs- und Weiheakt selbst im Namen unserer würdigen Loge zu vollziehen, ist mir zur ehrenvollen Aufgabe geworden, obwohl diese sonst einem bereits durch seine religiöse Stellung hiezu berufenen Bruder zuzukommen pflegt. Da wir jedoch in unserer Mitte keinen solchen besitzen, wie dies sonst in unseren Schwesterlogen, ich kann wohl sagen, fast ausnahmslos der Fall ist, so wurde bei uns, wenn auch ohne bewußte Absicht, auf den ursprünglichen, geschichtlichen Zustand zurückgegriffen, nach welchem der Bechor, der Erstgeborene der Familie — und als an Jahren ältester bin ich der Erstgeborene unserer Brüderfamilie — die Weihefunktionen allein zu versehen hat.

Bevor ich nun daran gehe, die Anheftung der Mesusa an der Türpfoste des Eingangs zu vollziehen, will ich einige Worte über den Ursprung und den Sinn dieser formalen Weihehandlung sagen. Denn ich fühle die Form durchaus nicht als etwas rein Äußerliches und Entbehrliches, sondern als ein überragend Wichtiges und Wertvolles. Ist es ja gerade die Form, in welcher ein Ereignis verläuft, dasjenige, was ihm häufig erst Sinn und Bedeutung verleiht.

... Mag sein, daß, wie einige sagen, diese Weihzeremonie, so wie viele andere, einem alten Volks-, ja Aberglauben der Urzeit seine Entstehung verdankt, es ist aber sicher, daß selbst in diesem Falle die Umdeutung und Umbiegung ins Religiöse, die sie durch unser Volk erfuhr, nach den Worten Frazers, — ich zitiere wörtlich — „den Ruhm des jüdischen Volkes erhöht hat, jenes Volkes, welches sich aus den dunklen Tiefen der Unwissenheit und des Aberglaubens zu den lichten Höhen der Weisheit und Tugend erhoben und sich im alten Testa-

mente ein unvergängliches Denkmal reinster Sittlichkeit gesetzt hat". So spricht ein englischer nichtjüdischer Gelehrter, der größte zeitgenössische Forscher auf dem Gebiete der Volkssitten.

Mag sein, wie andere wieder sagen, daß dieser Weiheakt einer allzu wörtlichen Auffassung des Bibelwortes „Uchesawton al mesusos besecho uwischorecho" (Du sollst sie anschreiben auf den Türpfosten deines Hauses und deiner Tore) seine Entstehung verdankt, eines Bibelwortes, das vielleicht nichts anderes sagen wollte, als daß man die gegebenen Vorschriften seinem Gedächtnisse auf das nachdrücklichste einprägen solle; sicher ist, daß es sich hier um einen Jahrtausende alten Brauch handelt, der schon durch sein Alter volle Beachtung heischt und darum von uns als treuen Söhnen unseres Volkes nicht außer Acht gelassen werden darf.

Denn was sagt uns die Mesusa selbst, dieses Pergamentblättchen in der kleinen Metallkapsel? Es fordert! Es fordert von uns ein offenes, aufrichtiges, unverhohlenes Bekenntnis zu unserem Judentume mit dem Weckrufe „Schema Jisroel" (Höre Israel). Es fordert von uns auch, diese Räume zu einer Stätte jüdischen Denkens, jüdischen Fühlens und jüdischer Kulturarbeit auszugestalten, jener Kultur, die die Grundlage der Gesittung nicht nur für uns, sondern auch für alle jene Hunderte von Millionen Menschen bildet, die von den Hochgipfeln Zentralasiens bis zu den äußersten Westküsten der neuen Welt ihren Wohnsitz haben. Und ferner gebietet es uns mit dem Worte „weohafto" (Du sollst lieben) die uneingeschränkte Liebe zur jüdischen Lehre, die nach dem Ausspruche unseres großen Meister und Lehrers Hillel in dem Gebote der Nächsten- und Menschenliebe ihren reinsten und vollkommensten Ausdruck findet.

Das sagt uns die Mesusa und daran wird sie uns mahnen, wenn sie still auf uns hinabblicken wird, so oft wir diese Räume betreten.

So will ich nun diese Mesusa an den Ort bringen, den sie nach unseren religiösen Satzungen einzunehmen hat, mit dem vorgeschriebenen Segensspruche: „Boruch ato adaunoi elauhenu melech hoaulom ascher kidschonu bemizwausov veziwonu al kewias mesuso", Gelobt seist du Ewiger, unser Gott, König der Welt, der du uns durch deine Gebote geheiligt und uns befohlen hast, eine Mesusa anzubringen! Und nun beschließe ich die Weihe dieser Räume mit dem Segensspruche „Boruch ato adaunoi elauhenu melech hoaulom schehechejonu vekijemonu vehigijonu laseman hase". Dank dir, Ewiger unser Gott, daß du uns diese Stunde hast erleben lassen! Möge sie unserem hohen Orden zur Ehre und unserer würdigen Loge zum Glücke gereichen! Amen, Amen."

Die Worte Br. Hilfs machten auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck.

Sodann brachte der Delegat der s. w. Großloge, Regierungsrat Dr. Wiesmeyer, namens der Großloge und des s. w. Großpräsidenten seine Glückwünsche der Loge zum Ausdruck und verwies darauf, daß, wie in Nachkriegsehen das richtige eheliche Glück und die Verinnerlichung infolge des Mangels eines eigenes Heimes sich nicht recht entfalten können, sich auch das Logenleben erst dann richtig entwickle, wenn die Loge ihr eigenes Heim besitze; daß dies der Loge

„Ostravia", die trotz ihres kurzen Bestandes stets unter den Logen des Distriktes sich bemerkbar gemacht habe, nun geglückt sei, ermögliche es ihr auch in der Folge, ihre ersprießliche Tätigkeit weiter zu entfalten. Und dahin gehe sein Wunsch.

In gleicher Weise überbrachte auch Expr. Dr. Karplus namens des österr. Distriktes der „Ostravia" die herzlichsten Wünsche: die Loge möge blühen und gedeihen! Er sage aber nicht auch: sie möge wachsen, denn er meine, daß enge brüderliche Zusammenarbeit eben nicht durch zu rasches Wachsen der Mitglieder gefördert werde, und nur durch Brüderlichkeit komme die Loge ihren Zielen nahe.

Expr. Dr. Steiner der w. Friedensloge „Ratibor" sprach den Glückwunsch aus, es möge die frühere Zusammenarbeit und die gegenseitige Fühlungnahme der Grenzlogen der beiden Nachbardistrikte sich wiederum entwickeln.

Namens der w. Prager Logen ergriff Präsident Dr. Pick der w. „Bohemia" das Wort; er sprach von der Erhaltung der jüdischen Tradition auf dem Boden der Loge.

Präsident Dr. Friedmann der w. „Silesia" hob das enge freundschaftliche Verhältnis der Mutterloge zur Tochterloge hervor und drückte den Wunsch aus, daß die eigene Arbeitsstätte nur dazu beitragen möge, die Beziehungen zu vertiefen.

Expr. Ing. Troller („Moravia") sprach seine Genugtuung darüber aus, daß es ihm so bald möglich geworden sei, die Wünsche der w. „Ostravia" zum Fest der w. „Moravia" nunmehr erwidern zu können.

Der w. Präsident dankte allen Brüdern der eigenen Loge für ihre bisherige Tätigkeit, und insbesondere Bruder Ing. Czerwenka für die unermüdliche und selbstlose Tätigkeit, der es zu verdanken sei, daß die neuen Logenräume trotz ihrer sonstigen technischen Mängel ein vollkommenes und ästhetisch wirkendes Bild bieten.

Hierauf wurde die Sitzung unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung erstattete der w. Präsident einen kurzen Bericht über seine Tätigkeit und ersuchte nunmehr den s. w. Delegat die Installierung der neuen Beamten für das Jahr 1927 vorzunehmen, was auch in der rituell entsprechenden Weise geschah.

Hierauf ergriff der s. w. Delegat das Wort zu den mit großem Interesse angehörten Ausführungen. Offiziell sei er vom s. w. Großpräsidenten beauftragt, den beiden Brüdern, welche die w. „Ostravia" seit ihrem Bestande geführt haben, den Br. Expr. Dr. Hilf und Dr. Fuchs, den Dank der s. w. Großloge auszusprechen, welche die Verknüpfung mit der w. „Silesia" zu erhalten verstanden und der Loge wahre Führer gewesen sind.

Seine inoffiziellen Ausführungen gaben eine Rückschau auf die Ereignisse im Orden, im Distrikte und in den Logen des letzten Jahres, insbesondere auf die Bedeutung der Arbeitsgemeinschaft, und schloß mit einem Ausblick auf die weitere Entwicklung.

Der neue Präsident Dr. Böhm dankte für seine Berufung, bat um Unterstützung in seiner Amtsführung und hob als seine Devise den Gedanken des Wohlwollens hervor.

Abends fand ein Brudermahl statt, an dem etwa 140 Brüder und Schwestern teilnahmen. Musikalische Darbietungen und heitere Vorträge erhöhten die freudige Festesstimmung.

Die Berichte der Logen.

»Alliance.«

Erstes und ernstes Gedenken gilt dem Bruder, den ein grausames Geschick aus der Loge entrissen hat, Bruder Berthold Bondy aus Třeboň, der, wenn er auch selten im Kreise der Brüder erschien, außerhalb der Loge deren Zwecke und Ziele werktätig förderte, jedem Rufe der Loge willig Gehör lieh und sich so ein dauerndes Gedenken sicherte.

Das ablaufende Logenjahr begann mit der feierlichen Installierung der Beamten, welche am 17. Jänner 1926 durch den s. w. Delegierten der s. w. Großloge Bruder Expr.-Univ. Prof. Dr. Emil Starkenstein vorgenommen wurde.

Der Mitgliederstand betrug am 31. Dezember 1925 92 Brüder, eingeführt wurden 4 Brüder, gestorben ist 1 Bruder, ausgetreten ist 1 Bruder, somit Stand am 31. Dezember 1926 94 Brüder, es ist also ein Zuwachs von 2 Mitgliedern zu verzeichnen. Von den Logenbrüdern sind 61 im Logenorte seßhaft, 33 wohnen außerhalb des Logensitzes.

Im Laufe dieses Jahres wurden 18 ordentliche Logensitzungen, darunter eine Jubiläumssitzung, ferner eine außerordentliche Sitzung und 1 Trauersitzung abgehalten. Die Besucherzahl bewegte sich zwischen 29 und 69, die Durchschnittszahl beträgt also 44. Alle Brüder haben rege mitgearbeitet und können sich sagen, daß sie von hier wertvolle Anregungen in den Alltag hinaus mitgenommen haben.

Von Leistungen in geistiger und kultureller Beziehung seien nachstehende hervorgehoben:

Vorträge und Referate vor den Logenferien:

Vortrag des Br. Prot. Sekr. Dr. F. Kollmann (Jüdische Kulturgesinnung).

Referat des Br. Expr. Dr. Thieberger über zwei Sitzungen des geistigen Kom. der Großloge.

Gedenkrede des Br. Ferdinand Klein für Br. Berthold Bondy.

Vortrag des Br. Expr. Dr. Thieberger (Die Megilla).

Referat des Br. Expr. Dr. Thieberger (Über eine Sitzung des geistigen Kom. der Großloge).

Vortrag des Br. Dr. Flusser (Persönlichkeit, Pose und Publikum).

Referat des Br. Dr. J. König (Über die Schaffung eines Logenheims).

Referat des Br. Expr. Dr. Schneider (Über die Sitzung des Generalkomitees).

Referat des Br. Expr. Dr. Haim (Über die Tagung der s. w. Großloge und die Festsitzung der w. Praga).

Referat des Br. Expr. Dr. Haim (Über das Wirken unserer Schwestervereinigung).

Vortrag des Br. Expr. Dr. Thieberger (Jüdisches Mittelalter).

Referat des Br. Expr. Dr. Haim (Über unsere Stellungnahme zur Friedensbewegung).

Vortrag des Br. Präs. Dr. Straß (Die Juden in England von Cromwell bis 1860).

Festrede des Br. Präs. Dr. Straß (Zur Eröffnung des neuen Logenheimes).

Festvortrag des Br. Expr. Dr. Haim (Zwanzig Jahre Alliance).

Nach den Logenferien:

Referat des Br. Vice-Präs. Dr. Herrmann (Über die Einleitung einer Diskussion über Loge und Judentum).

Vortrag des Br. Präs. Dr. Straß (Die Emanzipation der Juden in Deutschland).

Festrede des Br. Expr. Direktor V. König (Zum Ordenstag).

Vortrag des Br. Dr. Flusser (Lebensgemeinschaft und die Juden).

Referat der Br. Expr. Dr. Thieberger und Sigmund Singer: (Über die Bestrebungen zur Schaffung einer Gesamtorganisation der Juden in der Čechoslovakischen Republik).

Gedenkrede des Br. Expr. Dr. Thieberger (Zum Ableben des s. w. Großpräsidenten Br. Hofrat Prof. Dr. Sal. Ehrmann).

Berichte der Br. Präs. Dr. Straß und Expr. Dr. Thieberger (Über zwei Sitzungen des geist. Kom. der s. w. Gr.-Loge).

Jahresbericht des Br. Prof. Sekr. Dr. F. Kollmann.

Es wurden daher 12 Vorträge, darunter 3 Festreden und 2 Gedenkreden gehalten und 14 Berichte erstattet. Von den Vorträgen fanden 7 in offener Loge in Anwesenheit der l. Schwestern und Angehörigen der Brüder statt.

In das Gebiet der kulturellen Tätigkeit gehört die Erhaltung der Logenbibliothek, die das einzige Instrument einer zeitgerechten Fortbildung für eine Provinzloge darstellt. Manche nahmhafte Neuerscheinungen auf dem Gebiete der jüdischen Wissenschaft und Belletristik wurden erworben und mehrere Zeitschriften und Zeitungen gehalten. Die Stärkung der Bibliothek durch freiwillige Bücherspenden soll die Hauptaufgabe des Bibliothekkomitees im kommenden Jahre sein.

Reiche Früchte zeitigte die Logenarbeit auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege. Obwohl durch die Schaffung eines neuen Logenheimes stark in Anspruch genommen, waren die Brüder doch bestrebt, ihren sittlichen Verpflichtungen nachzukommen.

Erste, ja selbstverständliche Pflicht war es, den eigenen Brüdern und den Witwen und Waisen die helfende Hand zu reichen. In dieser Hinsicht sei der ungemein anerkennenswerten, von wahrer Brüderlichkeit getragenen Tätigkeit des Pflegerobmannes Br. Wolf Stein gedacht, der, die Brüder Pfleger zweckmäßig beeinflussend, mit Rat und Tat seiner hohen Aufgabe oblag.

Den Gesuchen von Korporationen und fernstehenden Einzelpersonen konnte nur im Rahmen der Möglichkeit entsprochen werden.

Besonders geförderte Institutionen, deren Mitgliedschaft für jeden Bruder verbindlich ist, sind: Der Knabenwaisenhausverein in Prag, der Fürsorgeverein für Schwachsinnige, die jüdischen Fürsorgezentrale und das Meraner Asyl. Beiträge wurden folgenden Körperschaften gewährt: Der Schwestervereinigung in Budweis, dem jüdischen Schulverein und dem Freitischverein in Prag, dem Verein Seehospiz in Wien und der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums in Berlin.

Zahlenmäßige Übersicht über die Leistungen:

Unterstützungen an notleid. Brüder und Witwen und Waisen	Kč 11.898.80
Unterstützungen an Außenstehende	Kč 5.502.—
Beiträge für humanitäre Institutionen	Kč 444.—
Beiträge für kulturelle Zwecke	Kč 1.058.75
in Summe	Kč 18.894.55

Ein Ruhmesblatt in der Geschichte des ablaufenden Logenjahres bildet die Freudigkeit, mit der die Brüder dem Humanitätsfonde die Summe von Kč 23.000.— zugeführt haben. Und trotzdem konnte die Sammlung für den Ehrmann-Fond die Summe von Kč 5110.— ergeben.

Alles in allem genommen hat in finanzieller Hinsicht das heurige Logenjahr den neuerlichen Beweis erbracht für die Opferfreudigkeit der Brüder, die geben, wenn die Loge ruft.

Über die unter dem Schutze der Loge stehenden Vereine kann folgendes gesagt werden:

Unter besonderer Obhut steht eine Kolonie erblindeter jüdischer Bürstenbinder, deren Erzeugnisse zu vertreiben Br. Siegfried Fleischer eine dankenswerte Tätigkeit entfaltet. Den unter dem Schutze von Logenbrüdern stehenden Wohlfahrtsvereinen der Gemeinde, so dem Freitischvereine, dem Chanukavereine und dem Frauenvereine, ließ die Loge materielle Unterstützung angedeihen. Im kommenden Jahre soll im Sinne der Richtlinien der Fürsorgezentrale eine Vereinheitlichung der jüdischen Wohlfahrtsvereine erstrebt werden.

Von grundsätzlichen und sonstigen wichtigen Beschlüssen der Loge seien hervorgehoben:

1. Über Aufforderung der s. w. Großloge wurde Stellung genommen zur Frage: Jüdische Jugendvereinigungen, und zur Frage: Stellungnahme zu Vereinigungen ähnlicher Tendenz.

2. Brüder, die ohne Entschuldigung der Sitzung fern bleiben, wird eine Buße von Kč 10.— zugunsten des Witwen- und Waisen-Fondes auferlegt.

3. Über Weisung der s. w. Großloge werden von der Loge drei Thesen zur Frage: Fürsorgezentrale und zentrale Fürsorge aufgestellt.

4. Zur Förderung der Friedensbewegung werden die Zeitschriften: „Die Friedenswarte" und Zbratření" abonniert und Br. Expr. Direktor Viktor König übernimmt für das kommende Jahr Referate über den Stand der pazifistischen Strömungen.

5. Einführung einer Gedächtnisspende nach einem verstorbenen Bruder. Über Antrag des Br. Prot. Sekr. Dr. F. Kollmann ist eine Spende von Kč 50.—, obligatorisch für jeden Bruder, erhöht aus dem Schatze des Witwen- und Waisen-Fondes auf das nächste halbe Tausend, innerhalb 24 Stunden nach dem Leichenbegängnisse den bezugsberechtigten Hinterbliebenen des verstorbenen Bruders zu übergeben.

An Vorkommnissen, welche die ganze Loge betreffen, sei vor allem die Tatsache hevorgehoben, die dem ablaufenden Logenjahre ein besonderes Gepräge verlieh, nämlich die Übersiedlung in ein neues Heim. Der Wunsch der Brüder ging in Erfüllung, die lastenden Sorgen um eine Unterkunft in der Zukunft zu bannen und ein Heim zu finden, das den gesellschaftlichen Forderungen der Loge entsprechen konnte. Dank den Bemühungen zahlreicher Brüder ist nun ein Heim geschaffen worden, das nicht nur den ortsansässigen Brüdern ein wahres Heim zu werden, sondern auch den ortsfremden die Teilnahme an den Sitzungen zu erleichtern verspricht. In der Festsitzung vom 13. Juni, der die Anwesenheit des s. w. Großpräsidenten, des Br. Großsekretärs und vieler Delegierten der Schwesterlogen besonderen Glanz verlieh, wurde das Heim seiner idealen Bestimmung übergeben.

Dieselbe Festsitzung galt auch der Feier des 20jährigen Bestandes der Loge, deren Geschichte Br. Expräsident Dr. Haim entrollte als Rückblick in die Vergangenheit und als Mahnung für die Zukunft.

An besonderen Vorkommnissen, welche einzelne Brüder betreffen, hatten die Brüder Glück ,am 6. November dem verehrten Br. Expräs. Dr. Fil. Schneider den Dank für seine verdienstvolle Tätigkeit und die Liebe aller Logenbrüder anläßlich seines 70. Geburtsfestes zu entbieten. Bei freudigen, wie auch traurigen Ereignissen in den Familien der Brüder, war der Br. Präsident Interpret der Glückwünsche, bzw. des Mitgefühls der Logenbrüder.

Das Wirken der Schwesternvereinigung.

Das neue Arbeitsjahr, das am 7. Feber begann, umfaßte sieben Sitzungen, an denen von 53 Schwestern durchschnittlich 30 anwesend waren. Vorträge hielten:

Br. Expräs. Dr. Haim: „Asepsis im gewöhnlichen Leben und im Haushalte".

Br. Präs. Dr. Straß: „Judennamen";

An einer Vortragsreihe beteiligten sich Schw. Schneider: „Soll man das Judentum bejahen oder verneinen?"

Schw. Thieberger: Mischehen. Taufen und Geburtenrückgang."

Br. Dr. Straß: „Wie erziehen wir unsere Kinder zum Judentum" zu welchen letzten Vorträgen Schw. Flusser ein Korreferat hielt. Auf charitativem Gebiete unterstützte die Schwestervereinigung die Bestrebungen der Loge und versuchte auch auf eigenem Arbeitsgebiete mit Wort

Zahlenmäßige Übersicht der Leistungen:

Mitgliedsbeiträge	Kč	3000.—
Spenden	„	300.—
Freiwillige Beiträge	„	650.—
Unterstützungen	„	3250.—
	Kč	3950.—

Eine Sammlung im Schwesternkreise, die Kč 1000.— ergab, ermöglichte es, ein Kind in der Ferialzeit nach Grado zu entsenden. Eine Ausstellung kunstgewerblicher Gegenstände aus dem Atelier einer Schwester einer Schwesterloge ergab die Summe von Kč 3000.—. Auch an den geselligen Veranstaltungen der Loge hatten die Schwestern dankenswerten Anteil, sowie auch manchen Schwestern die geschmackvolle Einrichtung unserer Logenräume zu danken ist.

Über die geselligen Veranstaltungen sei folgendes erwähnt: An allen sitzungsfreien Samstag-Abenden vereinigte sich eine Zahl von Brüdern zu geselligen Zusammenkünften in unseren neuen Logenräumen. Es wurden drei Brudermahle veranstaltet und ein Gesellschaftsabend, der die Familien der Brüder (zum letzenmale vor den Logenferien) vereinigte. Rezitatorische, gesangliche, musikalische und choreographische Darbietungen in Scherz und Ernst, an die sich stets der Tanz der Jugend anschloß, verschönte diese Abende, durch deren Veranstaltung die Loge auch den gesellschaftlichen Forderungen Rechnung getragen zu haben glaubt.

»Freundschaft.«

Die Jahrestätigkeit begann mit der am 9. Jänner 1926 abgehaltenen feierlichen Einführung der neuen Beamten durch den Delegaten der s. w. Großloge, Br. Großsekretär Dr. Wiesmeyer. Die Zahl der Brüder zu Beginn des Termines betrug 125. Neu eingeführt wurden 4 Brüder, aus anderen Logen übergetreten sind 2 Brüder. Infolge Übersiedlung sind hingegen 2 Brüder mit Abgangskarte ausgetreten, durch den Tod verlor die Loge 5 Brüder, so daß der Mitgliederstand am Ende des Termines 1926 124 Brüder betrug.

Schwere Lücken hat der Tod im abgelaufenen Jahre in die Reihen der Brüder gerissen! Im Juni verloren sie den kurz vorher eingeführten Br. Dr. Brunner, im August starb Br. Wilhelm Getreuer, im September Br. Dr. Popper, im Oktober Br. Dr. Gutwillig und im November Br. Dr. Hermann Bloch. Auch bei dieser Gelegenheit sei mit Wehmut der dahingegangenen Brüder gedacht, die zum größten Teile seit einer langen Reihe von Jahren dem Bunde angehörend, als Menschen und Brüder sich die Liebe der Brüder zu erwerben verstanden.

Die Zahl der ordentlichen Sitzungen betrug 17, ferner wurden 1 separate und 3 Trauersitzungen vor den ordentlichen Sitzungen abgehalten. Die Sitzungen wurden durchschnittlich von 60 Brüdern besucht.

Es wurden nachstehende Referate und Vorträge behandelt:

23./I. 1926. Bericht des Expr. Br. Dr. Josef Polaček: „Über die Sitzung des geistigen Komitees der Großloge"; Referat des Mentors Br. Dr. Fritz Knöpfmacher: „Zum Voranschlag 1926".

6./II. 1926. Vortrag des Br. Expr. Dr. Polaček (in offener Loge): „Mahatma Gandhi".

20./II. 1926. Bericht des Br. Expr. Dr. Polaček: „Über die zweite Sitzung des geistigen Komitees der Großloge".

6./III. 1926. Vortrag des Br. Dr. Fritz Eckstein: „Was ist Judentum?". (Mit anschließender Diskussion.)

20./III. 1926. Schlußvortrag des Br. Dr. Fritz Eckstein: „Was ist Judentum?".

17./IV. 1926. Vortrag des Br. Expr. Dr. J. Ziegler (Karlsbad): „New-Yorker Alltag" (in offener Loge).

8./V. 1926. Bericht des Br. Expr. Dr. Kornfeld über die Tagung des Generalkomitees. — Bericht des Br. Expr. Dr. Polaček über die Sitzung der s. w. Großloge.

15./V. 1926. Festlogensitzung: Einführung neuer Kandidaten. Vortrag des Br. Mentor Dr. Fritz Knöpfmacher: „Uriel da Costa".

5./VI. 1926. Vortrag Br. Prof. Dr. Seidner: „Juden aus Cromwells Zeiten".

4./IX. 1926. Trauersitzung für die Brüder Dr. Brunner und Wilhelm Getreuer.

25./IX. 1926. Vortrag des Br. Dr. Sieg. Hahn: „Die Ordensidee, ihre Bedeutung und ihre Verwirklichung“. Anschließend Trauersitzung für den Br. Dr. Popper.

9./X. 1926. Vortrag Br. Dr. Willy Feith: „Sigmund Freud und seine Lehre“.

23./X. 1926. Trauersitzung für den Br. Dr. Gutwillig. Anschließend geschäftsordnungsmäßige Sitzung.

6./XI. 1926. Nachruf des Präsidenten für Großpr. Br. Prof. Ehrmann. Referat des Br. Expr. Dr. Kornfeld: „Die 71. Tagung des Generalkomitees“.

20./XI. 1926. Trauersitzung für Br. Dr. Bloch. Bericht des Mentors Br. Dr. Fritz Knöpfmacher: „Über die Festsitzung der w. „Moravia“.

4./XII. 1926. Wählerversammlung. Vortrag Br. Dr. Seidemann: „Der Prophet Jeremias“.

18./XII. 1926. Komiteeberichte und Schlußansprache des Präsidenten.

Wie aus dieser Zusammenstellung ersichtlich, hat die Loge auch in diesem Jahre es verstanden, durch Abhaltung von Vorträgen und Referaten aus den verschiedensten Gebieten ihr kulturelles Niveau unvermindert hoch zu erhalten, auch hat die Pflege der Grundgedanken des Ordens und vor allem die Erhaltung des Interesses für das Judentum und seine Geschichte gebührend Platz gefunden. Aber neben diesen Sitzungen ist noch eine ganze Reihe von Veranstaltungen zu erwähnen, die den Beweis dafür erbringen, daß die „Freundschaft“ auch außerhalb des normalen Rahmens, sich ihrer Verpflichtungen bewußt war. So ist vor allem ein Zyklus von Jugendvorträgen über „Poetische Betrachtungen aus der Hagadah“ zu erwähnen, der im Frühjahre abgehalten wurde, sich eines regen Besuches erfreute und allgemeine Begeisterung erweckte.

Wie alljährlich hat auch im heurigen Jahre unsere Loge sich bei allen Veranstaltungen des Distriktes und des Bundes beteiligt, von denen insbesondere die Festlogensitzung der w. „Karlsbad“, die Begräbnisfeier des s. w. Großpr. Br. Prof. Ehrmann, die Feier der w. „Moravia“, das geistige Komitee der Großloge und eine Karlsbader Besprechung wegen Gründung einer Arbeitsgemeinschaft zu erwähnen sind.

Die Zusammenkunft der führenden Brüder der drei nordböhmischen Logen „Karlsbad“, „Veritas“ und „Freundschaft“ diente dem Versuche, eine innige Zusammenarbeit der drei Logen auf allen Gebieten des Ordenslebens herbeizuführen, und endete mit dem Beschlusse, eine Arbeitsgemeinschaft der drei Logen zu schaffen. Diese Arbeitsgemeinschaft konnte aber leider nicht zustandegebracht werden.

Mit besonderer Sorgfalt ließ sich die Loge die Unterstützung der Aktion für das Meraner Asyl, nicht minder die für das Altersheim in Karlsbad angelegen sein. Daß die Loge sich auch mit entsprechender Intensität der Aktion für den Ehrmannfond widmete, ist bei der Verehrung, die der verewigte Großpräsident bei uns genoß, nur selbstverständlich. Auch im heurigen Jahre ließ die Loge sich den Ausbau der Bibliothek angelegen sein. Auch der Vertrieb der Kaufmann-Mappe und von Brüdern herausgegebenen Bücher wurde von den Brüdern intensiv gefördert.

Das unter Patronanz der Loge stehende Ferienheim hat heuer in zwei Abteilungen 104 Kinder (56 Knaben, 48 Mädchen), durch 28 Tage in seinem Gersdorfer Heim beherbergt. Durch gute Verpflegung und viel Bewegung im Freien wurden ausnahmlos gute Resultate und bedeutende Gewichtszunahme erzielt. Der Kostenaufwand betrug Kč 30.000.—, so daß auf den Kopf Kč 10.20 täglich entfallen. Die Mittel wurden durch Subventionen der Loge „Freundschaft“ und der Jugendfürsorge, durch Beiträge der Vereinsmitglieder, durch den Ertrag einer Veranstaltung und durch Spenden aller Art aufgebracht. Das segensreiche Wirken dieses Vereines, der mehr als 20 Jahre sein Heim erhält, ist vor allem der eifrigen Mitarbeit unserer Brüder und Schwestern zu verdanken.

Das jüdische Badehospital in Teplitz-Schönau, das ebenfalls unter der Patronanz der Loge steht, hat während der heurigen Kursaison 94 Personen, davon 16 Männer und 78 Frauen verpflegt. Auf die Tschechoslowakei entfallen 69, auf Österreich 9, Preußen 5, Sachsen

9 Personen, auf Bayern und Rumänien je 1 Person. Den Kranken wurde auch ärztliche Hilfe und Bäderbenützung zuteil. Die Verpflegskosten betrugen pro Tag und Person Kč 6.39. In uneigennütziger Weise hat auch heuer Br. Dr. Rudolf Hirsch die ärztliche Behandlung vollständig unentgeltlich bestritten, wofür ihm der herzlichste Dank der Loge gebührt. Der Aufwand für diese Institution, ca. Kč 24.000.—, wurde teils durch Logenmittel, obligate Mitgliedsbeiträgen der Brüder und Spenden aufgebracht.

Der Kreditverband, bekanntlich eine Schöpfung der Loge, hat auch im heurigen Jahre durch Gewährung von Darlehen an 3 hilfsbedürftige Juden seinen Zweck erfüllt und geholfen, Existenzen aufzurichten.

Auch die Frauenvereinigung war im abgelaufenen Jahre sehr tätig und dies nicht allein auf charitativem Gebiete, sondern auch durch gesellige Veranstaltungen, sowohl in der Loge selbst, als auch bei den Veranstaltungen der patronisierten Vereine.

Besonders hervorzuheben sind ein Vortrag des Br. Dr. Fritz Eckstein: „Die Legenden von König Salomon und der Königin von Saba", ein Vortrag des Mentors Br. Dr. Fritz Knöpfmacher und seiner Gemahlin Schw. Margit Knöpfmacher über: „Albert Schweitzer, der Philosoph und Urwaldarzt" und ein Radiokonzert mit Erläuterungen des Br. Expr. Dr. Polaček.

Um den Kontakt mit den nicht in Teplitz wohnhaften Brüdern zu vertiefen, wurde von den Brüxer Brüdern und Schwestern ein geselliger Abend in Brüx veranstaltet, der einen sehr animierten Verlauf nahm.

Gegen Jahresschluß veranstaltete die Frauenvereinigung in den Logenräumen eine Ausstellung kunstgewerblicher Gegenstände von Schwestern und Angehörigen von Brüdern, die infolge des erzielten günstigen Resultates wohl zu einer dauernden Einrichtung werden dürfte.

In geselliger Hinsicht fanden außer den bereits erwähnten Veranstaltungen Brudermahle und zwangslose Zusammenkünfte nach den Sitzungen unter Zuziehung der Angehörigen statt. Während der Sommermonate fanden jeden Mittwoch regelmäßige Zusammenkünfte im Kaffeehausgarten „Goldenes Schiff" statt, bei denen auch den hier zur Kur weilenden Brüdern Gelegenheit geboten wurde, mit den Teplitzern Brüdern bekannt zu werden.

Zum Schlusse sei noch auf die zwei Familienabende hingewiesen, zu denen auch eingeführte Gäste zugezogen wurden, die der Jugend Gelegenheit gaben, näher bekannt zu werden und zur Hebung der Geselligkeit in hohem Maße beitrugen.

»Veritas«

Die Berichtsperiode 1926 wurde durch die Sitzung vom 23./I. 1926 eingeleitet, in der die Installierung der Beamten durch den s. w. Großpräsidenten Dr. Josef Popper erfolgte. Einschließlich einer vor der Installierung abgehaltenen Sitzung wurden 12 ordentliche Sitzungen abgehalten, deren durchschnittliche Besucherzahl 32 eigene Brüder und zwei Gäste betrug, also 64% der eigenen Logenangehörigen. Mit Rücksicht darauf, daß ein beträchtlicher Prozentsatz der Brüder als Landwirte an der regulären Sitzungsteilnahme verhindert ist, nahezu ein Drittel des gesamten Mitgliederstandes in den Nachbarstädten wohnt, ist der erzielte Besucherprozentsatz immerhin als befriedigend zu bezeichnen.

Mit Freude kann konstatiert werden, daß im Berichtsjahre unter den Brüdern kein Sterbefall zu verzeichnen ist.

Zu Jahresbeginn zählte die Loge 48 Brüder, eingeführt wurden 3 Brüder (Dr. Walther Stern, Ing. Paul Köppl, Robert Ullmann), 1 Bruder (Leo Abeles) ist mit Abgangskarte ausgetreten, so daß sich 50 Brüder als Schlußstand ergeben. Hiezu kommt noch ein bereits ballotierter Kandidat, dessen Einführung im Januar 1927 erfolgen soll.

Außer den ordentlichen 12 Sitzungen, die im Intervall von drei Wochen stattfanden, wobei eine durch lokale Verhältnisse bedingte Verlängerung der Sommerferien ins Kalkül gezogen werden muß, kamen die Brüder jeden

Donnerstag gesellig zusammen. Hiebei wurden auch dringende geschäftliche Angelegenheiten erledigt.

Das Geselligkeits-Komitee der Loge veranstaltete am 20. März einen geselligen Abend, dessen künstlerischer Teil durch eigene Kräfte bestritten wurde. Nicht nur in dieser, sondern auch in gesellschaftlicher Hinsicht war der Abend ein voller Erfolg.

Über die Wohlfahrtspflege kann berichtet werden, daß die im Vorjahre auf Anregung des Präs. Br. Siegmund Weiner begonnene Einrichtung der Zentralfürsorge energisch fortgesetzt wurde und sich vollkommen eingelebt hat. Die Unterstützung dieser insbesondere von den Br. Siegfried Löwenbach und Richard Katz betreuten Institution erfolgt durch alle jüdischen Kreise der Stadt. Für die jüdischen Armen der Stadt wurden nicht weniger als Kč 18.000.— aufgebracht. Beim Wanderbettel ermöglicht sie eine gerechte Beteiligung, verhindert sie die Belästigung der Bevölkerung und erschwert es den Schwindlern, auf allgemeine Kosten zu leben. Aus Logenmitteln erhielt die Zentrale monatlich jenen Betrag, den sie vorher an regelmäßigen Unterstützungen aufgewendet hat.

Die Einrichtungen der Zentralfürsorge in Saaz werden von allen Kreisen unserer jüdischen Bevölkerung voll anerkannt. Besonders ihre musterhafte Durchführung, der sich in bewährter Weise Bruder Richard Katz aufopfernd widmet. Mit großer Geduld und Fürsorge verwaltet Br. Katz sein schwieriges humanes Amt in vorbildlicher Weise.

Hinsichtlich der finanziellen Leistungen sei erwähnt, daß die Konti der Loge am Jahresschluß ein Plus von fast Kč 8000.— gegenüber dem Vorjahre aufweisen, wobei vom Mobilarkonto noch Kč 4000.— abgeschrieben wurden.

In der Loge wurden folgende Vorträge und Referate abgehalten:

18./II. Br. R. Epstein: „Betrachtungen über die wirtschaftliche Lage Deutschlands"; Br. Dr. Eben: „Referat über die Sitzung des Komitees für geistige und soziale Interessen bei der Großloge".

13./III. Br. Präs. Weiner: „Referat über die Karlsbader Festsitzung vom 21. Feber"; Br. Dr. Rychnovsky („Bohemia"): „Mozart im Wandel der Zeiten" (offene Sitzung).

8./IV. Br. Dr. Eben: „Referat über Sitzungen des Komitees für geistige und soziale Interessen bei der Großloge"; Br. Expr. Dr. Ziegler (Karlsbad): „New-Yorker Juden" (offene Loge).

24./IV. Gr.-Sekr. Br. Dr. Wiesmayer: „Konstitution".

13./5. Expr. Br. Dr. Kornfeld: „Referat über die Generalkomiteesitzung"; Mentor Dr. Hugo Löwy: „Referat über die Großlogentagung".

7./X. Br. Präs. Weiner: „Sterbende jüdische Volksstämme und Volksgruppen und andere Krypto-Juden".

14./X. Br. Präs. Weiner: „Bericht über die Vorbesprechung in Karlsbad wegen Schaffung einer Arbeitsgemeinschaft der drei nordwestböhmischen Logen".

26./10. Prof. Dr. Stern: „Festrede zum Ordensfest"; 18./XI. Br. Dr. Heller: „Gedenkrede für Gr.-Präs. Br. Prof. Ehrmann"; Expr. Br. Dr. Kornfeld: „Über die Generalkomiteetagung".

2./XII. Br. Schwarzkopf: „Referat aus dem B'nai B'rith Magazine".

Bei den geselligen Zusammenkünften sprachen u. a. am

23./XI. Br. Telatko: „Der Werdegang eines Drahtstiftes".

30./XI. Br. Bergmann: „Lackfabrikation und Lackiertechnik einst und jetzt".

»Fides.«

Das zweite Logenjahr wurde am 2. Jänner 1926 mit der ersten Logensitzung eröffnet. Es wurden insgesamt 17 Logensitzungen und zwei Trauersitzungen abgehalten. In der zweiten Logensitzung am 12. Jänner wurde durch Br. Großpräsidenten Dr. Josef Popper die Installation der Beamten für das Jahr 1926 feierlichst vorgenommen. In den 16 ordentlichen Logensitzungen wurden folgende Vorträge, Referate und Diskussionen abgehalten:

Br. Dr. Jul. Herzka: Die Sitzung des geistigen Komitees der Großloge; Diskussion über das Thema „Jüdische Jugendvereinigungen".
Br. Dr. Árpád Kondor: „B'nai B'rith Zeitschriften".
Br. Dr. Josef Singer: „Gedanken über Purim".
Br. Dr. Alexander Árdó: „Aus den Zeiten der Pharaonen".
Br. Dr. Franz Öhler: „Manifestation hygienischer Gedanken im Schrifttume".
Br. Dr. Theodor Ruhig: „Prof. Sigmund Freud zu seinem 70. Geburtstage".
Betrachtungen des Br. Dr. Jos. Singer zum Vortrage Dr. Ardós „Pharaonen".
Br. Dr. Ludwig Baracs: „Moderne Kindererziehung".
Br. Dr. Alex. Árdó: „Die Beschlüsse des Komitees für geistige Interessen in der Frage der Jugendvereinigungen." Anschließ. Diskussion.
Br. Oscar Pfeffer: „Gedanken nach einer Palästinafahrt".
Br. Dr. Jul. Herzka: „Die Mentalität unserer Jugend".
Br. Dr. Jos. Singer: „Die Preisarbeiten der Mittelschüler".
Expr. Hofrat Univ.-Prof. Dr. Sal. Frankfurter der w. „Wahrheit": „Die Worte unseres Bundes".
Br. Dr. Alex. Árdó: „Popper Lynkäeus Nährpflicht".
Br. Dr. Ludwig Baracs: „Die Jubiläumsfeier der w. „Moravia", Brünn.
Br. Vizepr. Markus Frankl: „Orden und Loge".
Komiteebericht des Br. Dr. Jos. Singer: „Die Sitzung des Komitees für geistige Interessen".
Br. Dr. Ludw. Baracs: „B'nai B'rith-Zeitschriften".
Diskussion über die Gründung und Beschlußfassung eines Kulturverbandes in der Slovakei.
Br. Dr. Ignatz Hübsch: „Die Loge und die Frauen".

Also insgesamt 11 Vorträge und 10 Referate und Diskussionen.

Für den s. w. Großpräsidenten Hofrat Prof. Dr. Sal. Ehrmann fand eine Trauersitzung statt, bei welcher die Gedenkrede Br. Dr. Theodor Ruhig hielt, weiters eine Trauersitzung für den verstorbenen Br. Julius Fuchs, bei welcher den Nachruf der w. Präsident Josef Fischer hielt.

Die Loge „Fides" hat sich im verflossenen Jahre ebenfalls eingehend mit der Wohlfahrtspflege befaßt, hauptsächlich in der Weise, daß ein großer Teil der Brüder sich bei den Vereinen, wie Knabenwaisenhaus. Mädchenwaisenhaus, bei den Frauenvereinen, Ferienheim, Versorgungshaus. Mensa academica judaica, an deren Spitze die Brüder stehen, intensiv betätigten.

Unter dem besonderen Schutz der Loge „Fides" steht die isr. Kleinkinderbewahranstalt-Todesco-Stiftung.

Alle diese Wohlfahrtsinstitutionen wurden durch die einzelnen Brüder und die Loge selbst mit namhaften Beträgen unterstützt.

Die Angelegenheit des Genesungsheimes des Vereines „Asyl für kranke Israeliten in Meran", wurde gleich nach Erhalt der Weisungen mit besonderem Eifer aufgegriffen. Es wurde ein Aktionskomitee ernannt und unter Leitung des Sachwalters für den Bereich der Loge Br. Dr. Theodor Ruhig ein ersprießliches Resultat erzielt. Es wurde von 72 Mitgliedern eine Gesamtsumme von Kč 3980.— aufgebracht und außerdem hat die Loge selbst Kč 1000.— beigetragen.

Für im Auslande studierende jüdische Hochschüler wurden Kč 1500.— gespendet.

Dem durch die s. w. Großloge ins Leben gerufenen Ehrmann-Fond wurden durch die Brüder Kč 5000.— durch die Loge selbst ebenfalls Kč 5000.— zugewiesen.

Das Komitee für soziale Fürsorge hielt 2, das Finanzkomitee 4, das Unterstützungs- und Wohltätigkeits-Komitee 3, das Revisionskomitee 2 und das Geselligkeitskomitee 5 Sitzungen ab. Zur Tagung des Kranken, Frieden und Ehrenkomitees lag im vergangenem Jahre keine Veranlassung vor.

Das Vorprüfungskomitee hielt 6 Sitzungen ab, in welchen über die in diesem Jahre zur Aufnahme gelangten Kandidaten eingehend und gründlichst vorberaten wurde.

Ebenso wie im vergangenem Jahre wurde auch in diesem Jahre eine Preiskonkurrenz der Mittelschüler über jüdisch-geschichtlichen und literarischen Themen abgehalten, an welcher sich 10 Mittelschüler beteiligten. Alle Preisarbeiten standen auf hohem Niveau und wurden mit 2 ersten, 3 zweiten, 3 dritten und 2 vierten Preisen insgesamt mit Kč 2300.— prämiiert, außerdem erhielten einige Preisträger lehrreiche Bücher geschenkt.

Von grundsätzlichen Beschlüssen der Loge sind hervorzuheben:

1. der weitere Ausbau bezüglich der Preisausschreiben für jüdische Mittelschüler;
2. Gründung eines Kulturverbandes für die Slovakei, in welchen Sektionen für die Jugend vorgesehen sind.

Als besondere Vorkommnisse sind zu erwähnen, die am 13. Jänner durch den s. w. Großpräsidenten Br. Dr. Josef Popper vorgenommene Installierung der Beamten, weiters die würdige und solenne Feier des 70. Geburtstages des w. Präsidenten Br. Josef Fischer, bei welcher Gelegenheit alle Brüder ihre innigsten Glückwünsche ihrem geliebten Präsidenten darbrachten und ihm außerdem ein, die Bilder aller Brüder enthaltendes kunstvolles Album und einen silbernen Hammer verehrten.

Der w. Präsident Br. Josef Fischer spendete anläßlich seines 70. Geburtstages eine Bibliothek, bestehend aus Werken jüdischer Dichtung und Wissenschaft zwei Jugendschriften. Die w. Wien hat diese Bibliothek durch die besondere Fürsorge des Br. Expräsidenten Dr. Wilhelm Knöpfmacher um 17 wertvolle Werke vermehrt.

An den Festlichkeiten, die anläßlich des 70. Geburtstages des Br. Prof. Sigmund Freud in Wien stattfanden, nahmen 3 Brüder der Loge „Fides“ teil. Am 30jährigen Gründungsfeste und Einweihung des Logenheimes der w. „Moravia“ nahmen 17 Brüder und 6 Schwestern teil.

Die Schwestern betätigen sich sehr intensiv in den Vereinen: Kinderbewahranstalt, Ferienheim, Frauenvereinen, Mensa academica judaica.

Die geselligen Veranstaltungen wurden mit den Schwestern abgehalten, außerdem fanden gesellige Zusammenkünfte in den Ferien statt.

Der Stand der Brüder betrug Ende des Jahres 1925 insgesamt 46, im vergangenen Jahre wurden 8 neue Brüder eingeführt, ein Bruder der w. „Massadah“ mit Abgangskarte aufgenommen, ein Bruder ging mit dem Tode ab, sodaß der Stand der Brüder am Ende des Jahres 1926 54 beträgt.

Der Besuch der Logensitzungen war rege, insgesamt nahmen an den 17 Logensitzungen 480 Brüder teil, der durchschnittliche Besuch beträgt somit 29, d. i. 63% der Brüder.

»Ostravia.«

Das Berichtsjahr wurde am 9. Jänner 1926 mit der feierlichen Installierung der Beamten durch den s. w. Großpräsidenten Dr. Josef Popper eingeleitet. In seiner Rede warf er einen Rückblick auf das eben abgelaufene erste Geschäftsjahr der w. „Ostravia“, welches dem Aufbau, der Eingliederung und der Fühlungnahme mit den anderen Logen des Distriktes gewidmet war. Die w. Ostravia habe sich im Rahmen der Logen des X. Distriktes einen Ehrenplatz erworben und der s. w. Großpräsident gab seinem Wunsche dahin Ausdruck, daß dieser von der w. Ostravia eingeschlagene Weg auch weiter erfolgreich gegangen werde.

Der Mitgliederstand am Beginne des Termines, d. i. per 31./XII. 1925 beträgt 40, im Berichtsjahre wurden 12 Brüder in die Loge aufgenommen,

(davon 9 Neuaufnahmen und 3 Übertritte aus anderen Logen) so daß unsere Mitgliederzahl per 31./XII. 1926 52 beträgt.

Die Loge hatte das Glück im abgelaufenen Geschäftsjahre keinen Todesfall zu verzeichnen, ebenso fand kein Austritt oder Übertritt in eine andere Loge statt.

An ordentlichen Sitzungen wurden 16 abgehalten, dieselben waren durchschnittlich von 33 Brüdern der eigenen Loge besucht (Mindestzahl 27. Höchstzahl 44) wiederholt konnten Brüder aus fremden Logen bei den Sitzungen als Gäste begrüßt werden.

An den freudigen und traurigen Ereignissen innerhalb und außerhalb des Distriktes hat unsere Loge lebhaften Anteil genommen, insbesonders hat die Loge den Heimgang des unvergeßlichen Vizepräsidenten Leopold Jerusalem und den des s. w. Großpräsidenten des österreichischen Distriktes Hofrates Prof. Dr. Salomon Ehrmann tief betrauert.

Die unvergänglichen Verdienste, die sich Prof. Dr. Ehrmann namentlich während der Kriegs- und Nachkriegszeit um das Logenleben erworben hat, welche ihm ein goldenes Blatt in den Annalen sämtlicher Logen errungen hat, wurden vom w. Präsidenten in einer Gedenkfeier in markanten und zu Herzen gehenden Worten umschrieben.

In diesem Zusammenhange wäre auch der freudigen Ereignisse im Rahmen der Loge, des eigenen und fremder Distrikte dahin Erwähnung getan, daß wir z. B. das 60. Geburtstagsfest des allen Brüdern liebwerten Br. Großsekretärs Dr. Emil Wiesmeyer und das 75. Wiegenfest unseres w. Expräsidenten Dr. Alois Hilf in entsprechender Weise zu feiern Gelegenheit genommen haben.

Anläßlich des 70. Geburtstages des Br. Sigmund Freud, Wien, wurden dem Jubilar unsere Glückwünsche übermittelt und seine wissenschaftlichen und menschlichen Verdienste in der Logensitzung nach Gebühr gewürdigt.

An Vorträgen und Referaten wurden im Berichtsjahre nachstehende gehalten:

23./I. 1926 Br. Dr. Josef Rufeisen: Problem der jüdischen Jugendvereinigungen.

6./II. 1926 Br. Dr. Hermann Fuchs: Kulturgeschichte und Sozialpolitik in der Bibel.

20./II. 1926 Br. Dr. Alois Hilf: Jüdische Probleme der Gegenwart.

6./III. 1926 Br. Dr. Josef Rufeisen: Aus dem Leben der Ostjuden.

20./III. 1926 Br. Dr. Franz Kahn: Sigmund Freud und seine Lehre.

5./VI. 1926 Br. Dr. Heinrich Klein: Geschichte, Aufbau und Organisation des Ordens B'nai B'rith.

11./IX. 1926 Br. Dr. Josef Rufeisen: Die weltpolitische Stellung der Juden.

2./X. 1926 Br. Dr. Othmar Huß: Ursprung des Judenhasses.

16./X. 1926 Br. Alfred Knöpfelmacher: Einiges über den Antisemitismus.

20./XI. und 18./XII. 1926 Br. Dr. Max Beer: Kol-Nidre Gebet in seiner Entstehung und Bedeutung.

8./I. 1927 Br. Dr. Franz Kahn: Einige Religionsprobleme im Lichte der Psychoanalyse.

Auf dem Gebiete der Wohltätigkeit hat die Loge außer sonstigen gelegentlichen Akten sozialer Fürsorge die nachstehenden Wohlfahrtseinrichtungen und kulturellen Institutionen unterstützt: den jüdischen Freitischverein, Mähr. Ostrau, den jüdischen Fachschulverein, Mähr. Ostrau. Verein zur Erhaltung eines Ferienheimes in Ostrawitz, den Asylverein für arme, kranke Israeliten in Merano, die mensa academica judaica in Prag.

An dem von der s. w. Großloge angeregten Ehrmannfonde für wissenschaftliche Forschungszwecke auf dem Gebiete jüdischer Geschichte hat sich die Loge gebührend beteiligt.

Zum Zwecke der Hebung der Geselligkeit fanden sich die Brüder regelmäßig an jedem zweiten und vierten Mittwoche des Monates zu zwangloser Zusammenkunft ein, wobei zunächst Logenfragen und sonstige das Interesse der Brüder erweckende Angelegenheiten zur Debatte standen, auch

der Inhalt der ausländischen fremdsprachigen Logenberichte jeweils wiedergegeben wurde.

Überdies wurden an mehreren Abenden, auch im Beisein der l. Schwestern, Vorträge von Brüdern gehalten (z. B. von Br. Dr. Walter Löw über Spenglers Untergang des Abendlandes) oder von anderen Persönlichkeiten (z. B. von Dr. Leo Deutschländer aus Wien über den Einfluß der Bibel auf die klassischen Dichter).

Die Mitglieder nahmen auch während des Berichtsjahres an dem Leben anderer Logen insoferne lebhaften Anteil, als sie stets in größerer Anzahl Zeugen freudiger Anlässe im Rahmen anderer Logen waren. So war die w. „Ostravia" bei der feierlichen Einweihung des neuen Logenheimes der w. „Silesia" in Troppau, ferner aus dem gleichen Anlasse bei der Friedensloge in Ratibor O.-S. und bei der 25jährigen Bestandfeier der w. Humboldtloge in Neiße vertreten.

Insbesondere war auch die Loge bei der feierlichen Einweihung des neuen Logenheimes bei der w. „Moravia" in Brünn durch eine große Anzahl von Brüdern vertreten.

Einen breiten Raum der Entfaltung großer Mühe und Arbeit nahm während des Berichtsjahres die Sorge um die Errichtung und Einrichtung des neuen Logenheimes ein. Dank der Opferwilligkeit der Brüder und des weder Zeit noch Mühe scheuenden tatkräftigen Interesses einzelner kann die Vereinigung, so jung sie auch ist, mit Stolz auf den Erfolg dieser Arbeit hinweisen: daß die Loge mit dem 8. Jänner 1927 ein eigenes Heim bezieht, trotz Ungunst der Bau- und Wohnungsverhältnisse des Nachkrieges, erschwert noch durch die Ungunst der lokalen Verhältnisse.

Ohne Überhebung kann darauf hingewiesen werden, daß nur wenige Logen mit so geringer Mitgliederanzahl in der glücklichen Lage sind, nach erst zweijährigem Bestande ein eigenes, so schönes Logenheim zu besitzen, das auch ein Wahrzeichen der Würde unserer Vereinigung vorstellt.

»Humanitas.«

Die Tätigkeit der Loge dürfte auch in diesem Jahr nach außen hin einen etwas anderen Eindruck machen, als die Tätigkeit der anderen Logen unseres Distriktes. Das erklärt sich daraus, daß es sich um eine neue Loge handelt, die zum erstenmal einen vollständigen Termin absolviert hat und die unter den ganz besonderen Verhältnissen der Nachkriegszeit ins Leben gerufen wurde.

Die Beamtenschaft und die Obmänner des Komitees bemühten sich vor allem, die brüderlichen Beziehungen zu pflegen und die Brüder mit dem Logen- und Ordensleben vertraut zu machen.

Von diesem Gesichtspunkte erst läßt sich der Erfolg der Logenarbeit richtig beurteilen.

Die Loge hielt im abgelaufenen Termin 17 Sitzungen ab, die an jedem 2. und 4. Mittwoch des Monates stattfanden, darunter zwei gemeinsam mit den beiden älteren Prager Logen. Es wurden folgende Vorträge und Referate gehalten:

Br. Dr. Rindler: O spisu dra Lederera: Kapitoly o židovství a židovstvu.

Br. Expr. Dr. Wiesmeyer: Die Konstitution des Ordens B'nai B'rith.

Br. Ing. Ehrmann: Juden und ihre Tempel.

Br. Dr. Glaser: O podpoře židovských řemeslníků a živnostníků.

Br. Expr. Dr. Groß: Die Zukunft der Menschen.

Br. Expr. Dr. Wiesmeyer: Referat über die letzte Tagung des Generalkomitees.

Br. Ullmann: Paneuropa.

Br. Dr. Reiner: O organisaci mírových společností v československé republice.

Br. Dr. Norbert Adler: Vrchlického Bar Kochba.

Br. Dr. Schreier: Über das Ehebuch.

Br. Dr. Stein (Bohemia): Židovská otázka a židovské náboženství.
Br. Doz. Epstein: Erziehungsprobleme.
Br. Ing. Ehrmann: Persönliches aus dem Leben des verstorbenen Br. Großpräsidenten Ehrmann.

Außerdem wurden Referate über die Zeitschriften des österreichischen Distriktes durch Br. Ing. Ehrmann, des reichsdeutschen durch Br. Ullmann, des türkischen gleichfalls durch die genannten Brüder erstattet.

Entsprechend der Aufforderung der s. w. Großloge wurden die Probleme der Friedensbewegung im geistigen Komitee eingehend besprochen und aus diesen Debatten ergaben sich die diesbezüglichen Logenvorträge.

Ebenso gingen — neben anderen Anträgen — aus den Erörterungen im sozialen Komitee die früher erwähnten Logenvorträge Br. Glasers und Epsteins hervor.

Durch Logenbeschluß wurden die Brüder verpflichtet, Mitglieder folgender Vereine zu werden: des Knabenwaisenhauses in Prag, des unentgeltlichen Arbeitsnachweises, des Meraner Asyls, des Schwachsinnigenheimes, der Prager Stelle der jüdischen Zentralfürsorge. Außerdem unterstützte die Loge Wohlfahrtseinrichtungen, die mit dem Orden und den Prager Schwesterlogen zusammenhängen. Für Witwen und Waisen wurden 1000 Kč, für Unterstützungen an andere 2.108 Kč, für sonstige wohltätige Zwecke 13.779 Kronen, für kulturelle Zwecke 900 Kč verausgabt.

Bedenkt man, daß es sich um eine junge noch kleine Loge handelt, so muß man zugeben, daß sie, soweit die bescheidenen Mittel es gestatten, ihren Ordenspflichten nachgekommen ist.

Aus Logenvorträgen.

Prof. Gustav Flusser (Bohemia): »Das jüdische Kind in der Schule«.

In einem Vortrage über „Die moderne Schule“ kam Br. Prof. G. Flusser mit feiner Beobachtung und voller Freimütigkeit auch auf die seelische Situation des jüdischen Kindes in der Schule zu sprechen. Er führte dabei folgendes aus:

Nur auf der Schulbank, und niemals mehr im Leben, bildet sich eine Gesellschaft von wirklich — nicht nur formell — gleichberechtigten Mitgliedern aus, eine stramme, von tiefem Geist der Solidarität umspannte Organisation, deren Glieder in ihren großen und kleinen Freuden und Sorgen aufeinander restlos angewiesen sind. Und deshalb hat es die Schule in ihrer Macht, in moralischer Hinsicht ein großes Werk zu leisten. Die Kinder bringen zu diesem Behufe zwei natürliche Eigenschaften mit: den Nachahmungstrieb, d. h. die Eigenschaft des Nebenmenschen zu kopieren, und den vom Selbsterhaltungstrieb diktierten Ehrgeiz, d. h. von den nachzuahmenden Eigenschaften des Nebenmenschen nur die guten zu kopieren. Bei meinen jüdischen Schülern z. B. sehe ich eine Großzügigkeit im Denken, einen Weitblick im Kalkulieren, einen spezifischen Kombinationssinn und namentlich die Fähigkeit, aus peinlichen Situationen durch den Überblick aller gegebenen Eventualitäten sich herauszuhelfen. Sie sind dafür — ich spreche nicht von Einzelfällen, nicht von Extremen, sondern vom Typus — in ihrer Denkungsart zu hastig, nervös, oberflächlich, übersehen wichtige Detailerscheinungen, in der Ausführung mechanischer Arbeiten ungeschickt, linkisch, unordentlich. Der nichtjüdische Schüler dagegen — wieder der Typus — ist ein weniger selbständiger Denker, er ist dafür gründlicher, ruhiger im Urteilen, verlaß-

licher in der oft wichtigen Kleinarbeit und ordentlicher in der Ausführung seiner Aufgaben. In moralischer Hinsicht ist der jüdische Schüler zwar weltmännischer, erfahrener, auch lebensklüger als sein nichtjüdischer Mitschüler; dieser dafür bescheidener, anspruchsloser, fügsamer als der jüdische Schüler oder noch mehr als die jüdische Schülerin. Der jüdische Schüler ist sich zwar der Bedeutung seiner Ausbildung bewußt, der nichtjüdische bringt mehr Achtung und Gehorsam vor der Institution der Schule mit sich; der jüdische Schüler ist in der Mehrzahl der Fälle verwöhnt, verweichlicht, von unzeitmäßigen Genüssen übersättigt, blasiert, unnatürlich eitel, dafür in seinem Auftreten gefällig, hilfsbereit, human und gut. Ich habe in Hunderten von Fällen feststellen können, wie wohtätig fur beide Typen das Zusammenwirken dieser Grundtugenden ist und wie hervorragend die Heterogenität die Charakterbildung beeinflußt, ohne Gefährdung des jüdischen oder christlichen, des deutschen oder tschechischen Charakters, daß der Hauptfaktor zum friedlichen Nebeneinanderleben der Umstand des Sichkennenlernens ist.

Die geplante Schulreform, die Schule von morgen, will bei uns gerade auf diesem Gebiete und in dieser Hinsicht möglichst weit gehen. Unsere Schulverwaltung hatte das Glück, bei der Aufstellung des neuen Schulplanes an der Spitze einen Mann zu haben, den verstorbenen Staatssekretär des Schulministeriums, Franz Drtina, einen Pädagogen von internationalem Rufe, der an Masaryks Humanitätsidealen erzogen, alle modernen Errungenschaften auf dem Gebiete der Pädagogik und sämtliche in großen Schulaktionen gemachten Erfahrungen großer Kulturstaaten in den Dienst seiner Reformarbeit gestellt hat, um eine moderne, von rein demokratischem Geiste getragene Schule zu schaffen. Zur Bewältigung des Werkes hat er einen Riesenapparat gebildet und alle Details des großen Umbaues persönlich geleistet.

Die Übergangsarbeiten sind beendet und vom nächsten Schuljahre angefangen, sollen die Palliativmaßnahmen bereits in Kraft treten.

Das gesamte Schulwesen, von der ersten Volksschulklasse angefangen bis zu den Hochschulen, hinauf soll auf eine ganz neue Basis gestellt werden, insbesondere aber die Mittelschule wird eine ganz radikale Wandlung erfahren. Da wir uns momentan im Stadium des aufbauenden Werdens befinden, will ich mit einigen Worten nur auf den Geist dieser für unser gesamtes öffentliches und privates Leben so eminent wichtigen Angelegenheit kurz hinweisen.

Das ganze Unterrichts- und Erziehungswerk will die Reform organisch sich entwickeln lassen, es will für die Individualisierung Raum enthalten und ein festgefügtes System mit zeitlicher Begrenzung darstellen. In diesem System muß für jeden Schüler, für jede Begabung und für jedes Talent die höchste Entfaltung seiner Individualität möglich sein. In diesem geplanten Unterrichtsrahmen wird Vorsorge dafür getroffen werden, daß trotz der Individualisierung und der höchsten wissenschaftlichen und künstlerischen Entfaltung, trotz der gründlichen Ausnützung der vorhandenen Fähigkeiten beim einzelnen Schüler, auch die einfachen Lebensnotwendigkeiten nicht vergessen werden, damit nicht wie bisher, große Talente in vielen praktischen Belangen hilflos im Leben stehen.

Die geplante Reform will einen Weg finden, wie unser so unendlich erweitertes Wissen theoretisch und namentlich praktisch der Jugend für ihre fernere Betätigung übermittelt werden könnte. Die jetzt in Übung stehende einseitige, bloß geistige Anstrengung darf nicht weiter aufrecht erhalten bleiben. Die neue Schule soll den Vorteil mit sich bringen, daß die definitive Berufswahl auf ein erheblich späteres Datum hinausgerückt erscheint. Und in dieser Hinsicht soll auch die Schule eine richtige Anleitung zur Wahl des künftigen Berufes geben. Eine solche Anleitung ist um so notwendiger, als die jungen Leute größtenteils ganz falsche Begriffe über das Wesen der verschiedenen Berufszweige haben, über die Fähigkeiten, die diese erfordern, über ihren gesellschaftlichen Wert, die damit verbundenen Rechte und Pflichten. Das Leitmotto der neuen Schule will die Eingliederung in den ungeheueren Organismus des modernen Lebens sein, sie will universeller, praktischer werden, sie muß lehren, was im Leben Not tut. Das Instinktleben des Kindes soll berücksichtigt werden, vor allem die Entwicklung des Denkens in ihm angespornt werden. Damit das Kind das Richtige wählen, unterscheiden, selbst entscheiden lerne, muß alles, was angeordnet wird, nach Möglichkeit auch begründet werden. Indem wir die Schüler überzeugen, machen wir sie gehorsam.

Die heute schon in Kraft getretenen Instruktionen für den Lehrer, fordern, in der Seele des Schülers das Pflichtgefühl wachzurufen, die Liebe zur Arbeit, zur Schule in ihnen zu festigen. Der Wille des Kindes muß in die Richtung zur Betätigung des Guten gelenkt werden. Der Wille soll nicht unterdrückt, sondern nur in die richtigen Bahnen geleitet werden. In jedem Einzelfalle bekommt der Lehrer den Auftrag, das Recht des Schülers auf eine gewisse Freiheit in physischer und psychischer Beziehung zu respektieren. Dem Kinde ist die Freiheit nach Tunlichkeit zu belassen, sowohl in der Schule als auch im Hause. In der Schule dadurch, daß es der Lehrer unterläßt, den Schüler fortwährend zu ermahnen, zu tadeln, zu strafen und dadurch in Angst und Furcht zu versetzen, zu Hause durch Vermeidung übermäßiger Strenge, sowie durch Begrenzung der Unvernunft in der Elternliebe, die oft dem Kinde durch die eine wie durch die andere Art der Behandlung jede Freiheit benimmt.

Die geplante Schulreform will den durch die Nachkriegswirtschaft geänderten sozialen Verhältnissen Rechnung tragen. An dem Bewußtsein, daß bei dem harten Lebenskampfe, den die Überzahl der Bevölkerung heute führen muß, die Familie vielfach zu schwach ist für ihre verantwortungsvolle Aufgabe, will die neue Schule die Aufgabe übernehmen, nicht nur theoretisch geschulte Männer und Frauen heranzubilden, sondern auch den Charakter zu härten und zu stählen. Die Schule hat deshalb die Aufgabe, daß der in das praktische Leben tretende junge Mann allen Gefahren, ja allen Angriffen gegen seine Person, seine Nation, seine Rasse, gewappnet entgegentreten. Ich möchte daher betonen, daß es unerläßlich ist, auf den Ernst und die Tücken des Daseins hinzuweisen, in der richtigen Weise, ohne zu übertreiben, ohne zu verschönern, sondern auf Grund der realen Verhältnisse, mitten unter den Lebensbedingungen und Menschen, in deren Mitte uns das Schicksal gestellt hat, auf die wir im Leben angewiesen sind und die unsere Le-

bensrealität bilden. Wohl hört man oft das bescheidene Argument: „Bei der Fülle des Traurigen und Schweren, das uns umgibt, laßt uns wenigstens die Schule von der Roheit und Niedrigkeit des Alltags fernhalten. Sie sei der Hort des Idealismus.“ — Wie trügerisch! Wer wahrlich Ideale hochhält und durchsetzen will, wer seine Kinder zum Guten, Schönen und Wahren erziehen will, muß es mitten unter den wirklichen Lebensbedingungen tun und darf sich nicht in sturmgeschützte Stellungen flüchten.

Ich gestehe, der jüdische Schüler ist in der öffentlichen Schule in keiner sturmgeschützten Stellung; er ist antisemitischen Angriffen ausgesetzt, von seiten der Schüler und manchmal sogar der Lehrer. Je größer die Anzahl jüdischer Schüler, desto raffinierter sind die Angriffe. Ich bin in meinem Berufsleben auf ständiger Wacht!

Der Antisemitismus in der Schule ist nämlich ein Kapitel für sich. Es läßt sich nicht mit einer Geste abtun, die Behandlung dieser Frage setzt ernste, aufmerksame Beobachtung und reiche Erfahrung voraus. Die Erscheinungen, die man auf diesem Gebiete zu beobachten Gelegenheit hat, sind mannigfaltiger, oft diametral entgegengesetzter Art. Neben Formen des reinen Antisemitismus findet man, daß auch christliche Schüler durch ihre jüdischen Lehrer benachteiligt werden und wieder ganz umgekehrt kommt die unglaubliche aber traurige Tatsache vor, daß jüdische Schüler auch Angriffen von seiten ihrer — jüdischen Lehrer ausgesetzt sind, die in ihrem krankhaften Streben, alles von sich abzuweisen, was an ihr Judentum gemahnt, ihre arischen Schüler auf Kosten der jüdischen favorisieren.

Immerhin, gestehe ich, kommen vereinzelt Fälle des Antisemitismus in der Schule vor.

Wie reagieren aber die jüdischen Schüler auf die Angriffe? Es wird zunächst das ihnen innewohnende, nicht künstlich zur Gefühlsduselei, Schwärmerei und Überhebung erzogene, sondern natürliche jüdische Bewußtsein wachgerufen und wacherhalten. Der angegriffene Schüler lernt in jedem Falle entscheiden und abmessen, wie weit das unangenehme Erlebnis ein wirkliches Unrecht ist, also von ihm unverschuldet und wie weit dieses Unrecht auf sein Judentum zurückzuführen ist. Seine Einstellung ist dann instinktiv die einzig richtige: Er und alle seine unbeteiligten Mitschüler als Zuschauer lernen nicht in jeder unliebsamen Affäre schon eine judenfeindliche Tat erblicken und daraus sentimentale Konsequenzen ziehen, auch nicht umgekehrt jede noch so grobe, noch so unverhüllte antisemitische Tat hinnehmen, erklären, entschuldigen und auf ihre eigene Minderwertigkeit zurückführen, sondern sie lernen, sich das ihnen zugefügte Unrecht nicht gefallen zu lassen. Sie überzeugen sich schon bei der ersten, einwandfrei sichergestellten Attacke auf ihr Judentum von zwei Dingen: Daß der Antisemitismus in der Schule eine Feigheit ist, die bei einem nur angedrohten Selbstbewußtsein von seiten des Angegriffenen sofort jede Spitze verliert; sie lernen aber gleichzeitig erkennen, daß es Instanzen gibt, und viel mehr in der Schule als sonst im Leben, die ihnen zu ihrem Rechte verhelfen. Ich habe während meiner Dienstzeit zwei Affären erlebt, die durch das mannhafte, unerschrockene nicht aber überempfindliche Auftreten kleiner Schüler im ganzen damals österreichischen Schulwesen Aufsehen erregten und auf Jahrzehnte hinaus als warnen-

der Ruf wohltuend gewirkt und die Luft gereinigt haben.

Trotz alledem kann man sagen, daß eine Schule, in welcher neben deutschen oder tschechischen Schülern eine empfindlich starke tschechische oder deutsche Minorität sitzt, in Schulen, in welchen es einen starken Prozentsatz ungemein wachsamer und selbstbewußter Juden gibt, Schulen, deren Lehrkörper aus Angehörigen aller politischen Färbungen, verschiedener Nationalitäten und verschiedener Konfessionen besteht, daß solche Schulen sehr schwer in den Dienst einer einzigen Idee auf Kosten anderer gestellt werden können.

Aus anderen Distrikten.

Deutschland.

Ein Brief Br. Expr. Dr. I. Zieglers („Karlsbad") aus Krummhübel.

Der archimedische Punkt, aus dem unsere Ordenswelt nur zu leicht aus ihren Angeln gehoben werden kann ist die „Bruderliebe". Unser Sorgenwort! Welchen Distrikt, welche Loge wir immer befragen, überall steht dies eine Wort zur Frage: Wie heben wir die „Brüderlichkeit" in unseren Kreisen? Einen guten Weg scheinen mir die Breslauer Logen eingeschlagen zu haben. Die Erfahrung lehrt es allenthalben, daß die Bruderliebe in der Fremde außerhalb des Bereiches unserer täglichen Sorgen und Mühen empfänglichere Herzen findet. In Karlsbad, Marienbad und anderen Kurorten und Sommerfrischen mag manch ein treuer Bruderbund im Laufe der Jahre geschlossen worden zu sein. In der Freude, im harmlosen Empfinden, bei frohem Gespräch und fallengelassenen Schranken reichen wir uns offener, freier die Hände als in der Heimat, wo bald die soziale, bald die wirtschaftliche Stellung eine freundschaftliche Annäherung erschwert. Wer von uns hätte das noch nicht an sich selber erfahren? Ich danke es dem Zufall, der mich in diesen Tagen nach Krummhübel im Riesengebirge in das Erholungsheim der Breslauer Logen gebracht hat, diese Erfahrung abermals in reichstem Maße gemacht zu haben. Kaum waren einige Stunden nach meiner Ankunft vergangen, saß ich schon im Kreise freundlicher Brüder, wie wenn ich Monate und Jahre hindurch schon mit ihnen gelebt hätte! Während sonst der neue Ankömmling oft wie ein Eindringling scheu beobachtet wird und ebenso scheu beobachtet, fühlt er sich hier sofort heimisch, der Gesprächsstoff, die Lehre des Ordens, ist von selbst gegeben, man ist zuhause in der Familie.

Die Breslauer Logen sind aber auch zu ihrem prächtig gelegenen Heim zu beglückwünschen. In diesem Jahre eröffnet, wird es bald von vielen Brüdern des VIII. Distrikts aufgesucht und dürfte sich mit seinen 25 schönen, geräumigen, freundlichen, aufs beste eingerichteten Zimmern wohl schon im nächsten Jahr als zu klein erweisen. Allerdings haben die Breslauer Logen an Frau Lomnitz, der Leiterin des Hauses, einen — ich bitte das banale Wort zu verzeihen — wirklichen Haupttreffer gemacht.

Ich habe kraft meines Berufes mit vielen „strengrituellen" Gasthäusern und Heimen zu tun gehabt, aber noch nirgends habe ich solche geradezu ideale treffliche Verpflegung genossen, noch nirgends eine so penible Sauberkeit und exakte Führung wie in diesem von Frau

Lomnitz geführtem Hause. Ich bin überzeugt, daß jeder Bruder und jede Schwester in gehobener Stimmung, in gestärkter brüderlicher und schwesterlicher Stimmung das Heim verläßt. Ich habe hier einen Weg zur Hebung unserer Bruderliebe gefunden.

Ob es nicht möglich wäre für uns ein ähnliches Heim im Riesengebirge zu schaffen? Indes aber empfehle ich unseren l. Brüdern und Schwestern das Heim in Krummhübel, dessen eminent fürsorglicher Kurator Br. Fritz Laqueur ist, aufs angelegentlichste. Ich hoffe sie werden mein Lob noch um einige Grade höher hinaufsetzen.

Im Feber 1927.

Dr. I. Ziegler.

*

In einem Artikel über „die Kunstform als Trägerin ethischer Einwirkung“ tritt Br. Paul Rosenfeld (Hannover) in den deutschen „Mitteilungen“ dafür ein, daß die Logenräume und Sitzungen, schon durch ihre Formen über den Alltag erheben sollen. Dabei wirft er einen Blick auf die Bräuche der Freimaurer.

Er erinnert an das Johannisfest der Freimaurer, dessen Symbol die blühende Rose ist, die jeder Bruder trägt, und die an diesem Hochsommertag den Tempel schmückt. Auch bei uns wäre reicher Blumen- und Lichterschmuck an Ordensfesten angemessen. Die Freimaurer lassen ferner bei Festlogen die Brüder durch die Schaffner feierlich mit Musik einführen, dann folgen die Meister und Ehrengäste, ritualmäßig begrüßt: Formen, die das Ungewöhnliche, dem Alltag Entrückte, besser ausdrücken, als eine sich unterhaltende Gemeinde, die erst durch Hammerschlag zur Ruhe gerufen werden muß. Einer besonderen Beachtung bedürfen in unserem Sinne die Brudermahle, die leicht in eine Parodie der Logenstimmung entgleiten. Auch hier sind die Freimaurer bei ihren Tafellogen mit besonderem Ritual und guter Musik ein edles Beispiel.

Österreich.

Die w. Ehrmannloge in Linz betrauert den Tod ihres ersten Präsidenten, des Br. Bernhard Taussig, der auch Mitglied des Generalkomitees war. Br. Taussig stammte aus Böhmen und darum verbanden ihn besonders innige Beziehungen zu den Brüdern unseres tschechoslowakischen Distriktes. Oftmals erschien er bei uns als Vertreter der österreichischen Brüder, das letztemal bei der Installation der w. „Humanitas“. Sein aufrechter Charakter, die Herzlichkeit seines Wesens machten den Bruder bald zum Freund. An seinem Grabe sprach Br. V. König namens unseres Distriktes Worte des Abschiedes. —

*

Zu Präsidenten der österreichischen Logen für das Jahr 1927 sind folgende Brüder gewählt worden: Dr. Felix Kohn („Wien“), Min.-Rat Ing. Friedrich Schläfrig („Eintracht“), Dr. Robert Ticho („Wahrheit“), Dr. Hermann Löw („Massadah“), Benedikt Schwager („Ehrmann“). Die Zahl der österreichischen Brüder beträgt nach der Statistik vom 1. Jänner 1927 887.

Rumänien.

Am 30. Jänner 1927 fand in Brasov (Kronstadt) in Siebenbürgen, Rumänien, die Installation einer neuen Loge, die den Namen „Ahava“ erhalten hat, statt. Die Installation wurde vom Großpräsidenten Dr. I. Niemirower unter Beistand der Brüder B. Bercovici, Adolf Schwarz und Albert Steiner, Mitglieder des Generalkomitees der Großloge „Zion“ IX, und im Beisein der Delegierten der anderen Landeslogen vorgenommen. Von der Clujer (Klausenburger) Loge „Schalom“, deren Bemühungen die Gründung der „Ahava“ Loge zu verdanken ist, war eine zehngliedrige Deputation mit dem Logenpräsidenten, Br. Ing. Emil Devecseri, an der Spitze, erschienen. Die

Installationsfeier, die dank der Klausenburger Brüder sowie der Gründer der neuen Loge einen besonders eindrucksvollen Verlauf nahm, schloß mit einem Bankett, auf dem eine so große Herzlichkeit unter den sonst parteilich geschiedenen Mitgliedern der verschiedenen Schattierungen des Kronstädter Judentums herrschte, daß man berechtigt ist, von der Tätigkeit der „Ahava“ Loge das Beste für das jüdische Gemeinwohl in ihrem Wirkungskreise zu erwarten. Das Büro der neuen Loge ist wie folgt zusammengesetzt: Präsident Br. Arpad Szegö, Vizepräsident Br. Dr. Ritter, Mentor Br. Dr. Isidor Adler, Mentor Adjunkt Br. Dr. Schlesinger, Erster Sekretär Br. Deszö Feiler, Zweiter Sekretär Dr. David Rain, Schatzmeister Br. Dr. Feiner, Wächter Br. Dr. Josef Gergely. Die neue Loge hat ihren Sitz in Brasov, Strada Lungă Nr. 82.

Amerika.

Unter den sozialen Leistungen der amerikanischen Logen nimmt das Waisenhaus in Cleveland eine besondere Stellung ein. Es ist im Jahre 1868 gegründet worden und nimmt seit 1924 auch solche Kinder auf, deren Eltern für sie nicht sorgen können. Es ist ein eigener Arzt bestellt, der die geistigen, im allgemeinen sehr hohen Fähigkeiten der Kinder prüft und an den Beratungen über die individuelle Behandlung der Kinder entscheidenden Anteil nimmt. Das für unsere Begriffe glänzend ausgestattete Gebäude soll nunmehr mit einem Aufwand von 2,000.000 Dollars noch erweitert werden. — Auch das Waisenhaus des 3. Distriktes in Erie, das für 136 Kinder, die bisher in nichtjüdischen Heimen untergebracht waren, soll erweitert werden. Das neue Gebäude wird eine Synagoge, ein Gymnasium, einen Vortragssaal und ein Krankenhaus umfassen. — Das Bnai Brith-Handbuch ist bereits erschienen; es enthält auf 400 Seiten eine Fülle des Wissenswerten über den Orden und über das Judentum. Aus dem Inhalte heben wir hervor: Ein Aufruf des Bundespräsidenten, Artikel über „Der jüdische Name“, „Was ist Judentum“, „Jüdisches Ceremonial“, „Die jüdische Literatur“, „Juden in Kunst und Wissenschaft“, „Die jüdischen Gemeinden in der Welt“, „Die jüdischen Probleme“. Bundessekretär Dr. Boris D. Bogen gibt eine Skizze über die Geschichte des Ordens. Das Handbuch wird zum Selbstkostenpreis (25 Cents bezw. 50 Cents für die Luxusausgabe) abgegeben.

UMSCHAU.

Der Maler Aleš und sein Förderer.

In dem Buche „Jak Mikoláš Aleš žil a tvořil“ (Wie Nikolaus Aleš lebte und wirkte) von Dr. Emanuel Svoboda, Verlag Kočí, Prag, sind Aufzeichnungen enthalten, aus denen zu ersehen ist, daß auf den Entwicklungsgang dieses bedeutenden Malers und Zeichners ein Jude den entscheidendsten Einfluß genommen hat. Obwohl ich mit der bezüglichen Spezialliteratur nicht vertraut bin, scheint es mir doch, daß die angeführte Tatsache in weiten Kreisen unbekannt sein dürfte, und daß es angezeigt ist, sie sozusagen dokumentarisch niederzulegen, um sie etwaiger gänzlicher Vergessenheit zu entreißen. Ich setze deshalb die bezüglichen Stellen aus dem genannten Buche in getreuer deutscher Übertragung, sonst aber ohne weitere Bemerkungen, hierher:

„In dieser Zeit wird Aleš mit dem Gutspächter von Sukdol und Rostok Alexander Brandeis, einem edlen böhmischen Juden, bekannt. Brandeis, ein Mitschüler Ženíšeks von der Realschule her, verkehrt mit jungen Akademikern, lädt sie zu sich nach Sukdol. In sein gastliches Heim nimmt er auch den jungen Aleš auf, dem er bald in aufrichtiger Freundschaft zugetan ist. Aleš fährt nach Sukdol zu kürzeren Besuchen in den Jahren 1876 und 1877. Die Besuche werden aber häufiger, bis Aleš im Herbst 1877 zu einem, man kann sagen, ganzjährigen Aufenthalte nach Sukdol übersiedelt. Aus dem Sukdoler Tuskulum (zátiší) schreibt er seiner Marina die Mehrzahl seiner Liebesbriefe und gibt

darin seiner Freude Ausdruck, daß er in trüber Zeit einen Freund gefunden habe, der ihn nicht nur in seiner Existenz fördere, sondern auch aufrichtiges Verständnis für sein Schaffen habe. Brandeis ermöglicht ihm das Studium in der freien Natur, das Studium der Tiere und namentlich der Pferde, die Aleš so liebt."

Seinen Aufenthalt in Sukdol beschreibt Aleš: „So verbringe ich wieder eine Zeit auf dem Lande, und glaube mir, daß mir hier — was das gewöhnliche Leben betrifft — nichts fehlt, im Gegenteil, ich habe hier alle Bequemlichkeit, alles, und wenn ich mich nicht mit dem vielen Nachdenken über dies elende Leben abgeben müßte, könnte ich völlig ruhig leben. — Falls es Dich unterhält, Teuerste, will ich Dir hier einigermaßen meine jetzige Umgebung beschreiben: oben wohnt die Herrschaft, d. h. mein Freund mit seiner Frau und einem 4 Monate alten Töchterchen. Unten im Erdgeschoß habe ich mein Zimmer, eigentlich zwei, über meinem Bette hängen Waffen, sonst gibt es nichts besonderes, außer, daß ich hier Sessel habe, welche mehr als 250 Jahre alt sind, und das gefällt mir. Ich bin den ganzen Tag sehr fleißig, und was ich hier in den ersten 5 Tagen fertiggebracht habe, darüber würdest Du Dich wundern — doch Du wirst es ja einmal sehen! Um die vierte Stunde gehe ich allein oder mit Herrn Brandeis spazieren, bin ich mit ihm, so gehen wir auf Hasen, bin ich allein, so gehe ich zum nahen Dorf über einen Felssteig und dort begegne ich gerne die aus der Schule kommenden Kinder — da erinnere ich mich so lebhaft an eine Miroticer Schülerin. Jetzt war wieder Brandeis bei mir, er ist alleweil bei mir, und so hat er mich herausgerissen. —Abends gehen wir immer zusammen in den Stall, ich zeichne die Pferde nach der Natur..."

„Vorläufig nur so viel, daß ich es mit Brandeis so ausgemacht habe: Ich mache hier für mich die Arbeit, die ich jetzt angefangen habe, ferner male ich mir hier den Georg von Poděbrad zu Ende, dann werde ich zwei kleine Bilder malen, eines habe ich fast fertig, davon wird das eine dem Brandeis gehören, das andere mir. So bin ich hier viel mehr zu Hause, als ich es je bei meiner Stiefmutter war, denn Brandeis ist mir wirklich ein Freund, und seine Gattin ist eine sehr brave Frau. Einer seiner Brüder hat Königinhof bei Beraun gepachtet. Ihr Vater ist ein sehr reicher Mann (velký boháč), ihm gehören die Herrschaften Horoušan und Rakonitz."

Zu dem den Bruder des Sukdoler Brandeis betreffenden Satze bemerkt der Verfasser in einer Fußnote: „H. Julius Brandeis, zu dem Aleš im Jahre 1878 einigemale zu kürzerem Besuche hinausfuhr und wo er auch malte." —

„Brandeis verfolgte Aleš' Arbeit mit großem Interesse und Verständnis. Und er war es auch, der, als er die schönen Entwürfe mit ihren tiefen Gedanken sah, Aleš einlud, sich an dem Wettbewerb um die Ausschmückung des Nationaltheaters zu beteiligen. Über seine Aufforderung geht Aleš sofort, noch desselbigen Jännernachmittags des Jahres 1878 mit Brandeis nach Prag."

Der Sieg in diesem Wettbewerb brachte für Aleš' künstlerische Laufbahn die entscheidende Wendung.

„Während seines Aufenthaltes bei Brandeis in Sukdol zeichnete er in Brandeis Bücher geistvolle Buchzeichen und unter ihnen auch sein Zeichen mit dem Mirotitzer Adler und drei Malerschildchen und bezeichnete sie mit den Worten: Nikolaus Aleš, böhm. Mahler aus Mirotitz am Hofe des H. A. Brandeis in Sukdol 1878."

Später bemerkte Aleš (S. 110):

„Wäre nicht damals dieser Jude Brandeis gewesen, ich hätte vielleicht zugrundegehen müssen."

Dr. F. K. P.

Eine pazifistische Erziehungskonferenz in Prag.

Eine Konferenz, veranstaltet vom internationalen Erziehungsbureau in Genf, findet zu Ostern in Prag statt. Der Verhandlungsgegenstand ist: Erziehung zum Frieden. Vor der Konferenz findet im Parlament eine Friedenskundgebung seitens des tschechoslowakischen Roten Kreuzes statt. Das Programm der Konferenz ist folgendes:

Montag, den 18. IV. morgens: Psychologie.

Das friedenserzieherische Problem auf psychologischem Gebiete (Prof. Dr. Pierre Boret, Genf).

Wissenschaftliche Studien über Gefühle und Vorurteile der Kinder (Dr. A. Prescott, Harvard).

Enquete über das Gefühlsleben der Kinder (Rudolf Fridrich, Gymnasialprofessor in Brünn).

Erziehung zum Frieden mittels naturwissenschaftlicher Lehrbücher (Prof. Dr. Kemaryt, Bratislava).

Nachmittags: Unterricht.

Geschichtslehrbücher (Enquete der Carnegiestiftung).

Unterricht über den Völkerbund (L. Kronenberg, Gymnasialprofessor in Warschau).

Bestrebungen des Aufbaus (Prof. Casimir, Haag).

Abends: Öffentliche Zusammenkunft.

Dienstag, 19. IV. morgens: Erziehung.

Erziehungsmittel: Schulautonomie, Selbstbeherrschung der Kinder, Schiedsspruch der Kinder untereinander, Achtung vor nationalen und religiösen Minderheiten. (Referent G. Davies.)

Korrespondenz von Schule zu Schule (Erfahrungen des tschechoslowakischen Roten Kreuzes).

a) mittels Fremdsprache (F. Bauer).
b) mittels Esperanto (Neužil und Haan).

Internationaler Austausch von Kindern.

Nachmittags: Sitzungen der Kommissionen zwecks Fassung von Resolutionen.

Abends: Öffentliche Schlußsitzung.

Der Konferenzbeitrag beträgt 25 Kč. Anmeldungen an Br. Doktor Adolf Bischitzky, Prag I., Pařížská 12.

Pestalozzi und das jüdische Waisenkind.

Am 17. Februar jährte sich zum hundertsten Male der Todestag des großen Erziehers Heinrich Pestalozzi. Aus einem Brief an den Schriftsteller Heinrich Zschokke ist zu ersehen, wie Pestalozzi über die religiöse Erziehung jüdischer Waisenknaben dachte. Der Brief lautete:

„Mein edler Heinrich! Mit allen Kräften meines Geistes und meines Herzens arbeite ich seit zwei Jahren dahin, in allen elternlosen Kindern eine sittliche Gemütsstimmung zu erwecken und zu beleben. Ich suche die Kinder bei der ersten Entwicklung ihrer Kräfte zu Geschwistern zu machen und mein Haus in dem einfachen Geist einer großen Haushaltung zusammenzuschmelzen. Hierbei bringe ich es fertig, über die Verschiedenheit der Religion still zu sein. Ich will den wenigen jüdischen Knaben, den herzlichen armen Waisen, für den Glauben ihrer Eltern Liebe einflößen, und durch Befriedigung ihrer täglichen Bedürfnisse, durch Angewöhnung wohltuender Fertigkeiten ihre Herzen geneigt und empfänglich für die Tat der Liebe und die Kraft der Sittlichkeit machen. Das ist doch zunächst die Hauptreligon! Ach, neulich fiel mir ein kleiner Judenknabe, der in Krakau geboren und die Eltern verloren — um den Hals und rief: Lieber Vater! Nein, mein Heinrich, wenn Du so unedel sein kannst und das Verlangen stellst, ich solle die armen Waisen zum Christentum zwingen, dann fehlt Dir die nötige Einsicht. In Glaubenssachen muß weder Zwang noch Gewalt herrschen! Seit Jahrhunderten lehrt man das Christentum. Welche Gegensätze bringt es, sobald es sich um Juden handelt, zur Geltung? Es sinkt herab zur Niedrigkeit, zur Schmach, verliert die Hoheit, die Reinheit, die Stärke der Nächstenliebe, wenn es sich nicht von der Judenfeindschaft abwenden kann. Glaubensfeindschaft entsittlicht und verwildert. Mein einziges Ziel ist: die wahre, volle Menschenliebe betätigen. Willst Du mir dabei helfen, so stelle keine Bedingungen — und beseitige das schlechteste der Gefühle — die Judenfeindschaft. Heinrich, sanfter, edler Freund, gehorsamer! Ich bin Dein treuer und ergebener Pestalozzi."

Wie David Bürklis Züricher Kalender berichtet, sind es jüdische Zeitgenossen gewesen, die den viel verkannten, viel verspotteten und doch nie verzweifelnden großen Pädagogen Heinrich Pestalozzi in seiner Bedeutung erkannt und in seinen Bestrebungen gefördert haben. In allen hebräischen Schulen Palästinas sind Gedächtnisfeiern aus Anlaß des hundertjährigen Todestages Pestalozzis abgehalten worden.

Hugo Sonnenfeld.

Der Tod des Justizrates Hugo Sonnenfeld, des Führers des liberalen Judentums in Deutschland, hat in allen Kreisen tiefe Bewegung hervorgerufen. Ein vorbildlicher Mann ist mit ihm dahingegangen. Alljährlich kleidete er 400 Kinder ohne Unterschied ihrer Konfession und betreute er zahlreiche Mündel opferwillig. Er war der Verteidiger im Konitzer Ritualmordprozeß gewesen. Sein Leichenbegängnis am 6. März war eine der größten Trauerkundgebungen, die Berlin gesehen hat.

Das ostjüdische Aufbauwerk.

Die Leistungen des „Ort" (Gesellschaft zur Förderung des Handwerks und der Landwirtschaft unter den Juden) rücken immer mehr auch in den Interessekreis der westlichen und amerikanischen Juden. Am 3. März fand in Berlin im Hause des Direktors der Dresdner Bank, Herrn Wilhelm Kleemann, ein Vortragsabend statt, an dem Großpräsident Rabbiner Dr. Leo Baeck über die Aufgaben der „Ort"-Gesellschaft berichtete, den „Ort"-Gedanken als eine jener treibenden Ideen im Leben des Judentums bezeichnete, die dem jüdischen Volke Kraft und Ausdauer geben, um ungeachtet aller Hindernisse seinen Lebensweg weiter zu gehen. Herr Dr. A. Singalowsky berichtete über die Wandlungen, die innerhalb des ostjüdischen Wirtschaftskörpers vor sich gehen. Dem Bericht der polnischen Exekutive ist zu entnehmen, daß sämtliche Fachschulen und Musterwerkstätten des „Ort" überfüllt sind. In den letzten Monaten wurden neue Kurse für Schlosserei in Wilna, Zuschneidekurse für Männer in Lodz, Lehrwerkstätten für Damenschneiderei in Wladimir-Wolynsk, Industriekurse in Warschau und in anderen Städten eröffnet. Die vor kurzem in Warschau eröffnete Industrieschule für Schlosserei bedeutet ein neues wichtiges Experiment auf dem Gebiete der Fachausbildung. In der zweiten Hälfte 1926 hat das „Ort"-Zentralkomitee den Fachschulen 111.000 Zloty zugewendet, d. s. 35 bis 40% des Budgets der Anstalten. Der Budgetrest wurde aus lokalen Mitteln gedeckt.

Für landwirtschaftliche Zwecke wurden an 170 Familien Darlehen in der Gesamthöhe von 55.000 Zloty gewährt; außerdem wurde für 50.000 Zloty Saatgut verteilt. Beschlossen wurde auch die Bildung von Spezialkursen zwecks beruflicher Vorbereitung der jüdischen Auswanderer für die neuen Einwanderungsländer. Diese Arbeit wird im engen Kontakt mit dem Verband jüdischer Emigrationsgesellschaften „HIAS - EMIG-DIREKT" geführt.

Von ganz außerordentlicher Bedeutung sind die wachsenden landwirtschaflichen Siedlungen der Juden in Sowjetrußland. Das höchste gesetzgeberische Organ der Sowjet-Union, das Zentral-Exekutivkomitee, hat in der im Feber d. J. beendeten Session die Versorgung der arbeitenden jüdischen Bevölkerung mit Boden warm begrüßt. Bisher gibt es etwa 170 jüdische Kolonien. Laut dem vorgesehenen Kolonisationsplan werden in diesem Jahre 2000 weitere Familien angesiedelt werden. In den neuen Kolonien von Cherson (Ukraine) wird ein besonderer jüdischer Verwaltungsdistrikt gebildet werden. Der Distrikt zählt 40 Kolonien mit 18.000 Menschen, davon 87 Prozent Juden.

Die unparteiische Gesellschaft für jüdische Kolonisation in Rußland „OZET" hat beschlossen, den Ingenieur Samuel Weizmann, einen Bruder des Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation, Dr. Chaim Weizmann, sowie den Schriftsteller J. Weinstein (Jerachmiel) nach den Vereinigten Staaten zu entsenden, damit sie in der jüdischen Öffentlichkeit Amerikas für das Werk von OZET Propaganda machen.

Contra — Pro.

Die Schaffung eines Pro-Palästinakomitees, an dem hervorragende Nichtjuden teilnehmen, hat in Deutschland eine Diskussion unter den Juden (nur unter ihnen!) hervorgerufen, ob nicht ein Interesse an Palästina dem Vertrauen in die staatsbürgerliche Treue der Juden, sozusagen ihrem Heimatsrecht, schaden könnte. Selbst ein Brief des preußischen Ministers Becker, der Staatstreue und Palästinainteresse für sehr gut vereinbar hält, scheint das Contra-Propalästinakomitee, das sich tatsächlich gebildet hat, nicht

zu beruhigen. Die Diskussion wird immer weitergehen, solange man nicht finden wird, daß das jüdische Leben nun einmal so kompliziert ist, daß man es nicht mit einem Pro oder Contra erledigen kann. Und vielleicht ist der Witz des wörtlichen Gegensatzes die ernste Erkenntnis unserer wahren jüdischen Situation.

Der Komponist des „Dybuk“ gestorben.

Am 13. Feber ist in Tel-Awiw der Komponist Joel Engel gestorben. Mit Joel Engel ist der repräsentative jüdische Musiker der Gegenwart dahingegangen. Er war sowohl Sammler und Bearbeiter des jüdischen Volksliedes, als auch der Begründer einer modernen jüdischen Musik. Als solcher erzog er eine ganze Generation moderner jüdischer Komponisten.

Joel Engel wurde im Jahre 1868 in Berdianak (Südrußland) geboren. Er studierte an den Universitäten Kiew und Charkow und promovierte als Dr. juris. Dann trat er als Schüler des hervorragenden russischen Komponisten Tanijew in die Hochschule für Musik in Moskau ein. Er wurde ein Meisterschüler der Kompositionsklasse. Schon in dieser Schülerzeit widmete er sein besonderes Interesse der jüdischen Volksmusik und veröffentlichte auch schon eine Anzahl moderner jüdischer Kompositionen. Er entwickelte sich zu dem führenden Musikkritiker Rußlands. Vor etwa 25 Jahren begründete er die „Gesellschaft für jüdische Musik“ in Moskau. Er war der Anreger von Exkursionen in die entlegenen jüdischen Orte zwecks Sammlung von der Vergessenheit anheimfallenden jüdischen Volksliedern. Persönlich nahm er mit dem Schriftsteller Anski, dem Verfasser der dramatischen Legende „Dybuk“, an solchen Exkursionen teil. Eine große Anzahl der gesammelten Volkslieder gab er in neuer Bearbeitung heraus.

Bei einer Gedenkfeier in Berlin erinnerte Arno Nadel an den mystischen Dreiklang der Engelschen Musik zu Dybuk, der sich unvergeßlich einprägt.

Cuzismus.

Die Sitution der rumänischen Juden lenkt wieder die Aufmerksamkeit der Kulturwelt auf sich. Der Bewegung, die in Prof. Cuza ihren geistigen Führer sieht, scheint selbst die Regierung nicht ganz Herr werden zu können. Die Ermordung des Czernowitzer jüdischen Studenten David Falik, die Freisprechung seines Mörders, der, wie er selbst aussagte, nur antisemitische Motive für seine Tat hatte, die täglichen Überfälle auf Juden sind eigentlich nur schwache Symptome für die ständige Haltung eines großen Teiles des Volkes. Es gibt noch keinen Grund zum Einschreiten des Völkerbundes, es ist noch kein Massenpogrom zu melden, aber in diesem noch nicht spiegelt sich die bange und unerträgliche Stimmung der rumänischen Lage wider. Auf dem amerikanisch-jüdischen Kongreß, der Ende Feber in Washington stattfand und an dem mehrere hundert Delegierte aus allen Teilen der Vereinigten Staaten teilnahmen, machte die Eröffnungrede des Präsidenten Dr. Stephan S. Wise besonderen Eindruck: „Möge Rumänien sich besinnen, das moralische Urteil der Welt über seine Regierung und sein Volk wäre beschlossen, wenn es die Nachfolge des zarischen Rußland in der ungerechten Verfolgung der Juden antreten sollte. Wir werden uns nicht mit der Tatsache beruhigen, daß keine Pogrome stattfinden, sondern wir fordern eine Umkehr in der Haltung der regierenden Parteien und der Studentenbewegung gegen die Juden.“

Wird die Angst vor der übrigen Welt imstande sein, den Judenhaß niederzudrücken, da er sich gerade der intellektuellen Kreise bemächtigt hat? Die Instinkte eines Volkes lassen sich lenken, gefährlich und unbelehrbar ist der entfesselte Intellektualismus.

Bücher und Zeitschriften.

Menorah.

Jüdisches Familienblatt, Wien I., Zelinkag. 13.

Die Februarnummer bringt zu Spinozas 250. Todestage einen trefflichen Artikel von Wilhelm Löwner mit einigen interessanten Spinozaporträts. Ferner Erzählungen von Elna Ried „Der Chaluz" und von A. M. Fuchs „Auf dem Hügel". Eine kulturhistorische Skizze von Esriel Karlebach über das Beth Hamidrasch. Das Heft enthält ferner eine Skizze des jüdischen Kunsthistorikers Erich Töplitz über Geburt, Hochzeit und Begräbnis in der jüdischen Kunst und einen Artikel von Dr. Martin Plessner über eine illustrierte deutsche Machsorhandschrift in Breslau; den wertvollen Aufsätzen sind höchst interessante Kunstdrucke beigefügt. Bernhard Wachstein bringt Facsimile hebräischer Autographen von Gelehrten. Die von dem berühmten Schachmeister Reti geleitete Rubrik und die Rubrik Frauenwelt beschließen das Heft.

Das Märzheft bringt einen Nachruf für Georg Brandes von Sigfried Schmitz, die Fortsetzung der Erzählung „Auf dem Hügel", eine Erzählung „Meyer" von Julius Goldberg. Eine Skizze über den Maler Jehuda Epstein in Form einer Tischrede von Professor Dr. Max Eisler und eine Skizze Josef Kalmers über den Maler Fritz Taubes. Beide Künstler sind durch treffliche Kunstdruckbeilagen repräsentiert, von Epstein ist überdies ein Teil einer Autobiographie abgedruckt. Dr. Max Grunwald schildert die Geschichte des jüdischen Theaters in New York, Dr. S. Czáczkes spricht über die „Judenpresse" in Wien 1848. Von Purim- und Channukaspielen erzählt E. G. Fried. Kunstbeilagen, die sich auf das Purimfest beziehen, machen das Heft wiederum sehr wertvoll. b.

Hugo Kehrer: Spanische Kunst von Greco bis Goya.

Hugo Schmidt-Verlag, München.

Ein Meisterwerk der Kunstforschung und Verlegerarbeit! Hugo Kehrer, Professor der Kunstgeschichte in München, hat hier wohl für lange Zeit grundlegende Arbeit über spanische Kunst geleistet.

Spanische Kunst ist heute dem europäischen Interesse wieder näher gerückt. Man reist mehr als je in dieses westlichste europäische Land, das, seiner Art nach, dem Orient am nächsten steht. Sehr scharf weiß Kehrer den Unterschied der spanischen Kunst zur italienischen hervorzuheben. Der Spanier ist so sehr Barockmensch, daß man statt „spanischer Kunst" einfach „spanisches Barock" sagen kann. Damit sind auch alle großen Künstler von Greco bis Goya charakterisiert: sie sind antiklassisch.

Das Buch wird zunächst durch eine „Vorgeschichte" eingeleitet, in der an Hand wertvoller Abbildungen die spanische Renaissance-Architektur dargestellt wird. Dann folgen der Reihe nach die großen Künstler und ihre Schöpfungen. Die geheimnisvolle, dämonische Erscheinung des Greco, des ersten großen Malers des 16. Jahrhunderts und alle seine Werke werden vorgeführt und eingehend analysiert. Er bildet den Anfang der symbolisch-expressionistischen Bewegung. Angesichts seiner dunklen religiösen Glut, fragt sich der Verfasser, woher diesem Großen die „okulte" Interpretation und Vergeistigung alles Irdischen komme, ob er wohl die Kabbala gekannt habe und macht den Vorschlag, Greco einmal als religionsgeschichtliches Phänomen besonders zu behandeln. Nach Greco folgt sein Gegensatz: Velasquez, der herrliche Hofmaler. Seine Frühwerke, die Porträtmalerei seiner ersten Madrider Periode, seine italienischen Reisen mit den darauf folgenden Werken, die Entstehung der berühmten „Meninas" und „Hilanderas" werden uns meisterhaft vorgeführt. Es reihen sich an: Ribera, der Realist mit seinen qualvollen, grausamen Bildern, Zurbarán, der Mönchmaler, der zart-süße Murillo und Goya, der letzte der alten Meister, erfüllt von Lebensfreude und Farbenschönheit.

Den weniger umfangreichen, aber nicht minder interessanten zweiten Teil des Buches leitet der Verfasser

mit einem Kapitel über die spanische Seele ein, die er wiederum an der italienischen mißt. Malerei und Plastik beider Länder werden an berühmten Beispielen einander gegenübergestellt. Formelhaft könnte man sagen: psychische Durchdringung eignet der spanischen Kunst, schönheitstrunkene, sinnliche Gestaltung der italienischen. Darum zeigt der spanische Charakter Vorliebe für schwere, gedämpfte Farben, insbesonders für das Schwarz in der Malerei. Die Kapitel über das spanische Rittertum, über die Kleidung, das Lachen und endlich das spanische Formgefühl sind in glänzender Weise herausgearbeitet.

Der Text ist von 250 Abbildungen begleitet. Außerdem wird das Buch durch einen Anhang von 40 meist ganzseitigen Abbildungen der maurischen und christlichen Plastik, Architektur und Malerei wesentlich bereichert.

Unsere Logenbibliotheken seien ganz besonders auf dieses bedeutende Werk aufmerksam gemacht; die Förderung der Kunst, die eines unserer sittlichen Ziele ist, setzt das Verstehen und also auch das Kennen voraus. T.

Emil Waldmann: Französische Maler des XIX. Jahrhunderts.

Verlag Ferdinand Hirt, in Breslau.

Das im Verlage F. Hirt erschienene, von Emil Waldmann herausgegebene Buch über französiche Maler des 19. Jahrhunderts, gibt uns — und erstaunlich ist der Überblick, den man durch die Lektüre des schmalen Bändchens gewinnt — eine überaus klare Anschauung dieser für Europa so wichtigen Zeitspanne des französichen Kunstlebens. Wer sich von der Kunstgeschichte eines Jahrhunderts ein richtiges Bild machen will, muß nur die schöpferischen Persönlichkeiten dieses Zeitraumes kennen lernen, ohne sich um kultur- oder sozialpolitische Fragen zu kümmern, denn in der Kunst macht die Persönlichkeit die Geschichte. Der französiche Klassizismus, repräsentiert durch J. L. David, durch seinen Schüler Ingres, den fanatischen Sucher der vollendeten Harmonie der Linie und durch Chassérian, den Meister des großen, modernen Frescostils, wird von neuen Tendenzen durchbrochen, vom romantischen Stil, dessen Vorläufer Géricault und dessen Größter, der eigentliche Vater der modernen Malerei, Delacroix ist. Eingehend wird Delacroix' schöpferisches Wirken besprochen und seine geniale Gabe, die Welt der Wirklichkeit in eine leidenschaftlich schöne Welt des Scheins zu verwandeln. 32 klare Abbildungen bringen uns die schönsten Bilder nahe: von Corot, die träumerisch duftigen Landschaften, von Millet, der den Typus der Bauern und Bäuerinnen schuf, „les glaneuses", von Daumier seine psychologisch gesehenen Gestalten; dann Courbets und Edourd Manets Realismus, die Werke der Impressionisten: Claude Monet, Pissaro und Renoir — alle Kunstlinien bis zu Paul Césanne, dem der Natur am nächsten gekommenen Künstler. —a

Thomas Roffler: Ferdinand Hodler.

Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld und Leipzig.

Wer Ferdinand Hodlers Kunst, der über den Realismus zu einem expressiven Stil strebte, kennt und liebt, wird dieses Buch mit besonderer Freude begrüßen. Der Verfasser tritt den Mißverständnissen, denen der eigenartige Künstler ausgesetzt war und noch ist, mit überzeugenden Argumenten entgegen. Dadurch, daß mit Absicht nur Reproduktionen wenig bekannter Bilder dem Buche beigegeben sind, füllt es eine Lücke in der üblichen Hodler-Literatur aus. Die kurze Biographie genügt, um uns einen Einblick in Hodlers Schweizer Heimat zu gewähren. Stufenweise gelangen wir zur Erkenntnis von Hodlers Entfaltung und zur charakteristischen Art seiner Malerei: der Verstärkung der Wirkung durch Wiederholungen in Linie und Farbe, der Harmonie von Abstraktion und Sinnlichkeit. —er

Neuerscheinungen in Reclams Universalbibliothek.

Zunächst sei auf Alfred de Musset's leidenschaftliche Künstlernovelle „Der Sohn des Tizian" hingewiesen, dessen Hintergrund die Tage der Hochrenaissance bilden.

Unter den modernen Autoren erscheint nun auch Arnold Zweig, mit seiner Novellensammlung „Gerufene Schatten“. Alles was Arnold Zweig schreibt, ist ursprünglich und muß den Leser tief berühren. Seine Gestalten sind Menschen von Fleisch und Blut, mit allen ihren Schwächen und Vorzügen. Die vier Novellen versetzen uns in längst vergangene Epochen, aber ihre Probleme sind die unseren. Jede einzelne dieser kleinen Kunstwerke — besonders die Novelle „Jerusalem errettet“ sei hervorgehoben — sind voll psychologischer Feinheit. Der Genuß des Lesens wird durch die hinreißende Sprache noch erhöht.

Ferner sei auf drei sehr feine, unterhaltende Bücher hingewiesen, auf Adolf Obées Punschgesellschaft (7 sehr spannende Geschichten), Wilhelm Weigands Novelle „Wendelins Heimkehr“ (in der die Kraft des Idealismus die Grausamkeiten der Fremdenlegion überwindet) und Julius Berstls „Lichtenbergs Idyll“, das den großen Physiker und Weltweisen in einer Liebeswirrung mit der schönen Maria Dorothea zeigt, die ihn, den Buckligen, nicht wiederlieben kann und die darum hilflos in den Tod geht.

In A. E. Brehms: „Kreuz und quer durch Nordostafrika“ lernen wir den berühmten Naturforscher als Schilderer seiner Reiseerlebnisse kennen, die er während eines fünfjährigen Aufenthaltes in Afrika erfahren hat. Namentlich das Urwaldleben ist farbenreich erzählt.

Heinrich von Treitschkes, Deutschland nach dem 30jährigen Krieg, (entnommen der Einleitung zu seiner deutschen Geschichte) ist auch für den lehrreich, der die Entwicklung der Menschheit anders ansieht, als Treitschke.

Besonders wertvoll sind Richard Wickenhausers Erläuterungen zu Bruckners Symphonien, die in ihrer barocken Größe immer mehr erkannt werden. Wickenhauser versteht es, das Persönliche und Menschlich - Bedeutsame lebendig herauszuarbeiten.

Endlich sei auf Mr. Steinitzers Beethovenbiographie hingewiesen, die gerade zum hundertsten Todestag des Meisters erscheint und auch dem musikfremden Leser das Ringen des großen Einsamen, der die Menschheit so liebte, näher bringt.

r.

Englisch.

Der kleine Toussant-Langenscheidt. — 12 Mark.

Nichts erweitert den Horizont der Menschlichkeit mehr, als das Studium fremder Sprachen. Nicht so sehr der Inhalt der fremden Literaturen, als die Möglichkeit, in eine andere Sprachgeschichte sich einzustellen, fördert den wahren Humanismus. Darum gebührt den sprachpädagogischen Bemühungen unser ethisches Interesse. Für diejenigen, die fremde Sprachen selbst lernen, ist es heute kaum notwendig, auf die Methode der Langenscheidtschen Unterrichtsbriefe hinzuweisen. Es ist die Methode, die Freude am Fortschreiten in ernstem Wissen trotz der Mühe des Weges wach zu erhalten, sozusagen den Antrieb des Lehrers in den Lernenden zu versetzen. Die Hast des gegenwärtigen Lebens macht aber vor der Durcharbeitung eines ganzen Lehrganges so manchen scheu.

Ihm kommt nun ein neues Unternehmen des Langenscheidtschen Verlages entgegen: eine Aufteilung des wesentlichen Stoffes auf 20 Lektionen. Zunächst ist „Englisch“ erschienen. Es handelt sich dabei nicht um eine gekürzte Ausgabe der großen Unterrichtsbriefe, sondern um ein eigenes Werk, das freilich in Anordnung des Textes, der Aussprachebezeichnung, den Übungen und Wiederholungen der bewährten Methode folgt. Die Texte sind kurz und fesselnd, auf das Leben im heutigen England bezüglich; die Grammatik klar und einprägsam, die Phraseologie dem praktischen täglichen Gebrauch entnommen. Ich wüßte, namentlich für Erwachsene, keine bessere Möglichkeit, in wenigen Monaten die fremde Sprache wirklich zu erlernen, als diesem sichern Führer sich anzuvertrauen.

B.

G. Kamban: Ragnar Finnsson. Mk. 8.50.

Verlag Georg Westermann, Braunschweig.

Jeden Morgen sagt Ragnar zu sich: „Heute will ich gut gegen alle sein“, und ballt entschlossen seine kleinen

Fäuste. Aber früh lernt er, daß die Welt nicht gerecht ist. Und wenn das Leben nichts als Enttäuschungen bringt und man zu schwach und zu empfindsam ist, um ihnen entgegenzutreten, kommt die Not und man beginnt zu sinken. So endet Ragnar Finnsson, durch Not zu einem unvorsichtigen Schritt verleitet, im Gefängnis. Und hier wächst das Buch zu wirklicher Größe; aus den steinernen Zellen rufen die Verstoßenen der Gesellschaft: „Die Schwächsten werden ausgewählt, die Sünden der Welt zu tragen. Die Menschen starren entsetzt auf den ständig wachsenden Fluch der Verbrechen, ohne zu wissen, daß sie selber sich diesen Fluch zuziehen. Sie nehmen dem Gefallenen den Willen, sie verwehren den Strahlen der Güte, sein Herz zu erwärmen. Mit ununterbrochenen Demütigungen entwickeln sie unausgesetzt seinen Haß und lassen ihn schließlich als ein gequältes, gefährliches, rasendes Tier los.“ Erschütternd ist diese Warnung an die Menschheit. Aber lächelnd und hoffend hören wir Ragnars Sohn, den kleinen Egill, eines Morgens sagen: „Heute will ich gegen alle gut sein!“ Ein neuer Mensch wächst heran und mit ihm die Möglichkeit einer neuen und besseren Welt.

—a.

Martha Ostenso: Der Ruf der Wildgänse.

F. G. Speidel'sche Verlagsbuchhandlung, Wien.

Die junge amerikanische Lehrerin hat hier ein Werk geschaffen, das zu den schönsten und wertvollsten unserer Zeit gehört. Das Leben des Bauern wird dem des Städters gegenübergestellt. Dort die unerbittliche harte stete Forderung der Erde, ihr die ganze Kraft zu opfern; hier die Stadt mit ihren Genüssen und ihrer geistigen Freiheit. Martha Ostenso, die selbst von Bauern stammt, schafft mit der ganzen Leidenschaft des Hasses, in der Gestalt des alten Bauern Kaleb, das Sinnbild der dunklen Erde. Der boshafte, schleichende Tyrann ist so kraftvoll dargestellt, daß er die ganze Erzählung beherrscht und daß kein Ereignis von ihm losgelöst gedacht werden kann. Die Handlung steigert sich mit erschütternder Stärke bis zum Schluß, bis mit Kalebs Tod alle Knoten sich lösen und ein bescheidenes Glück in das Bauernhaus einzieht.

t.

Frank Thieß: Die Verdammten.

Verlag J. Engelhorns Nachf., Stuttgart.

Frank Thieß berührt in diesem Romane die letzten mystischen Tiefen des Seins. Übersinnliches und Sinnliches spielt ineinander und viel Traumhaftes beeinflußt das Leben der drei Hauptgestalten. Die schwere Tragik der Handlung wird durch den breiten, feinen Erzählerton, durch den oft hervorbrechenden Humor gesänftigt. Denn schwer könnten wir ohne diese Ruhepausen den Sturm der ungewöhnlichen Schicksale miterleben. Der Dichter will durch die Kunst das uns Unverständliche begreiflich machen und läßt Menschen vor uns erstehen, die in ihrer Sehnsucht und ihrem Glauben an Erlösung den richtigen Weg gehen und das Ziel auch erreichen, denn „alles ist möglich, woran wir unerschütterlich glauben“.

Treu bleibt der Dichter seiner Erde, seiner baltischen Heimat, die er lebendig zeichnet.

t.

Birger Sjöberg: Das gesprengte Quartett.

Verlag Grethlein & Co., Leipzig.

Ein Bilderbuch von Charakterköpfen wird vor uns aufgerollt. Wie in einer Laterna magica folgen die knappen Szenen einander, jede neu und amüsant in ihrer überraschenden Situationskomik. Eine Unmenge Gestalten, flink und fein gezeichnet, treten auf, spielen ihre Rolle und verschwinden, um anderen Platz zu lassen. Dieses Buch, das in Schweden einen ungeheuren Erfolg hatte, schildert das Leben der Bewohner eines größeren schwedischen Städtchens, die von der Seuche der Börsenspekulation ergriffen und bös zugerichtet, mit Humor ihre Köpfe oben behalten.

Ernst und Scherz wechseln bunt miteinander ab, ein echtes Bild des wirklichen Lebens. Und alles von des Dichters Güte durchstrahlt, ein Werk liebenswürdiger Kritik für die Schwächen seiner Zeitgenossen.

—a.

Arno Nadel: Cagliostro und die Halsbandgeschichte.

Verlag Felix Stössinger, Berlin.

Arno Nadel läßt in diesem fünfaktigen Schauspiel in Versen den schillernden Gefühlswirbel der vorrevolutionären Tage mit ihrer tragischen Lust erstehen. Welch ein Weltsystem von Betrügern und Schwindlern, von denen jeder auf seine elementare Weise lebt! Denn der ständige Einsatz seiner Person fordert Mut und Lebensschwung. Jeder betrügt in diesem Stück und jeder wird betrogen, Mann und Frau. Und doch hat man eine Freude daran, daß durch diese Gesellschaft ein Mensch wandelt, der ihre höchste Steigerung ist, also auch er ein ganzer Mensch, bis zum letzten Atemzug: Cagliostro. Das, was ihn vor den anderen heraushebt, ist die Mystik seiner Gaukelei. Er hat Gewalt über die Menschen, weil er ihre geheimen Mächte anruft und sich nicht mit nüchternen Intriguen zufrieden gibt. Er lebt in einem eigenen Koordinatensystem und man hat sogar Mitleid mit ihm, wenn er, verlassen, im Gefängnishof, hinstirbt, von einer Welt verdammt, die ihre eigene Schuld an ihm büßen will, weil er alle übertrifft. ft.

Personalnachrichten.

Expr. Br. Gottlieb Pollak gestorben.

Am 22. Feber starb in Wien, Br. Expräsident Kommerzialrat Gottlieb Pollak der w. Praga. Er gehörte der Praga seit ihrem Bestande an, bekleidete im Jahre 1911 das Amt des Präsidenten und verblieb auch bei seiner Stammloge, als er im Jahre 1915 Wien zu seinem dauernden Wohnsitze wählte. Die „Praga" zählte ihn zu einem ihrer hervorragendsten Führer, der zufolge seines trefflichen Geistes und seiner Charaktereigenschaften befähigt war, den Logenarbeiten Richtung zu geben. Sein stets aufrichtig und ungezwungen liebenswürdiges Wesen verschaffte ihm die ausnahmslose Liebe und Zuneigung aller Brüder. Br. Expr. Gottlieb Pollak war auch im Kreise außerhalb der Loge eine hochgeschätzte Persönlichkeit. Während seines Prager Aufenthaltes war er Handelskammerrat.

Das Leichenbegängnis fand am 24. Feber auf dem Wiener Zentralfriedhofe statt.

Einführungen:

In die w. „Philantropia" am 22. Jänner 1927, Br. Josef Fischer, Fabrikant in Harta;

in die w. „Union" am 23. Jänner 1927, die Brüder Alfred Steiner, Kaufmann in Rokycany; Franz Stein, Fabrikant, Neuern; Doktor Friedrich Gutwillig, Arzt, Pilsen, Husová 8;

in die w. „Karlsbad" am 29. Jänner 1927, die Brüder: Hans Epstein, Prokurist der Fa. Wr. S. Klein, Karlsbad, Bahnhofstraße „Lanner"; Josef Fantes, Kaufmann, Marienbad, Schwarzer Adler, Goetheplatz; Dr. Karl Neubauer, Kinderarzt, Karlsbad, Kreuzstraße, Insel Rügen; Ernst Popper, Drogen-Großhandlung, Karlsbad, Bahnhofstr. Haus Königshafen; Max Stingl, Hotelier, Marienbad, Hotel Leipzig.

Sterbefall.

Br. Expräs. Gottlieb Pollak, gestorben in Wien am 21. Feber 1927, geboren in Třebetov am 19. Juni 1862, eingetreten in die w. „Praga" am 6. April 1902.

Ausgetreten ohne Abgangskarte.

Regierungsrat Otto Deutsch aus der w. „Silesia".

Von der Frauenvereinigung der Prager Logen.

Bei uns liegen mehrere Angebote von Schwestern vor, welche Zimmer mit und ohne Verpflegung abgeben. Anfragen an die Frauenvereinigung, Prag II., Růžová 5.

Nachtrag zu den Logenberichten.

Zu dem Bericht der w. „Bohemia" ist der Vortrag des Br. Dr. Ernst Rychnovsky über „Die öffentliche Meinung" am 18. Dezember 1926 nachzutragen.

Repräsentanten der Logen für das Jahr 1927.

Loge	Repräsentanten	Ersatzmänner
Union	Dr. Josef Schanzer Dr. Max Hutter Dir. Siegfried Lederer	Prof. Heinrich Pollak Dr. Gustav Hartmann Dr. Friedrich Eidlitz
Bohemia	Dr. Heinrich Rosenbaum Dr. Gustav Haas Dr. Adolf Bandler Dr. Gustav Gintz Max Erben	Dr. Otto Heller Dr. Richard Biehal Prof. Dr. E. Starkenstein Oberinspekt. Adolf Lilling Ing. Siegwart Hermann
Karlsbad	Dr. J. Ziegler Dr. Leo Klemperer Angelus Simon	Dr. Karl Moser Rudolf Mosauer
Philanthropia	Prof. Dr. Emil Hofmann Dr. Wilh. Schnürmacher Dr. Karl Winternitz	Dr. Rudolf Kraus
Moravia	Dr. Michael Feith Dr. Ignatz Saudek Dr. Isidor Schulz Dr. Armin Weiner	
Silesia	Dr. Isidor Wolf David Weinstein	Sigmund Gold Dr. J. Lamberg
Praga	Dr. Leopold Kramer Dr. Arnold Pollak Dr. Adolf Bischitzky	Moritz Kornfeld Dir. Otto Freund Dr. Gottlieb Stein
Alliance	Dr. Karl Thieberger Dir. Viktor König	Dr. David Teller Prof. Oskar Straß
Freundschaft	Dr. Emil Stein Dr. Nathan Klein Ing. Wilhelm Buchwald	Dr. Josef Polaček Dr. Berthold Weis Dr. Fritz Knöpfmacher
Veritas	Dr. Hugo Löwy	
Fides	Dr. Arnold Pollak Josef Fischer sr.	
Ostravia	Dr. Heinrich Klein Dr. Alois Hilf	Dr. Hermann Fuchs Alois Schwarz
Humanitas	Dr. Emanuel Groß Luděk Dux	

Vermögensstand und Vermögensgebarung der einzelnen Logen im Jahre 1926.

Loge	Vermögen zu Anfang des Jahres	Einnahmen	Summe	Ausgaben für						Vermögen zu Ende des Jahres
				Verwaltung inkl. Verbandsbeitrag	Unterstützung	wohltätige k lt. u. soz. Zwecke	Inventar	sonstiges	zusammen	
	Kč	Kč	Kč	Kč	Kč	Kč	Kč	Kč	Kč	
Union . .	145.757·84	136.066·39	281.824·23	44,298·63	500.—	29.672·80	—	3.272·48	77.743·91	204.080·32
Bohemia . .	781.660·68	332.710·14	1,114 370·82	102.268·09	78.960·—	64.781 59	—	76.408·18	322.417·86	791.952·96
Karlsbad . .	151·878·25	87.791·01	239.669·26	39.446·17	9.650·25	26.905·06	—	1.400·—	77.401·48	162 267·78
Philanthropia	200.952·81	80.225·92	281.178·73	25.895·39	7 200·—	15.074·80	1 000·—	41.598·88	90.769·07	190.409·66
Moravia . .	485.574·41	638.915·99	1,124.490·4	671 286·87	37.300 —	37.396·85	—	—	745.983·72	378.506·68
Silesia . . .	131.039·09	70.414·60	201.453·69	59.715·66	7.600·—	7.587 10	—	2.405·63	77.308·39	124.145·30
Praga . . .	463 792·78	188.236 96	652.029·74	76 465·44	11.000·—	39.310·25	—	11.455·60	138.231 29	513.798·45
Alliance . .	116.386·14	142.790·68	259.176·22	103.446·05	11.889·80	5.966 —	5.458·75	—	126.760 60	132.415 62
Freundschaft	223.598·79	63.140·98	286.739·77	39.749·65	6.314·—	6.984·—	—	41,335·—	94.382 65	192.357·12
Veritas . . .	*137.848·91	47.049·47	184.898·38	28.737 46	—	7.000· -	—	3,750·—	39.487·46	145.410·92
Fides . . .	25.546·59	83.827 08	109.373 67	21.543·38	—	18.76 ·—	8.657·02	10.000·—	58 960·40	50.413·27
Ostravia .	98.548·45	78.244·30	176.792 75	41.124·37	2 000·—	5.431·92	17.267·24	—	65 823·53	110.969·22
Humanitas .	35.254 31	69.315 25	104.569·56	6,630·—	17.387·05	—	—	15.255·86	39.272·91	65.296·65
	2,997.839 95	2,018.728·17	5,016.567·22	**1,260.607·16**	172.414·05	282.257·42	32.383·01	206.881·63	1,954,543·27	3,062.023 95

*) Vermögensstand im Vorjahre anders angegeben.

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Friedrich Thieberger, Prag I., Kaprová 13.